Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan**, Studiendirektor in Wittenberg.

)ezember. 1914. No. 12.

Philosophisches und Religionsphilosophisches.

;urckhardt, G. E.: **Was ist Individualismus?** Eine philosophische Sichtung. Leipzig 1913, F. Meiner. (89 S.) 2 M.

Ein vielgebrauchter philosophischer Parteiame erfährt hier eine gründliche Aufklärung. ;s werden nach einer sorgsamen Durchiusterung der verschiedenen Anwendungsebiete nicht weniger als acht Hauptformen on „Individualismus" festgestellt, die wieder och mehrere Unterformen befassen. Die 'ntersuchung ist nicht etwa trocken, sondern risch und lebendig. Die modernsten Fragetellungen der speziellen philosophischen Disziilinen werden in ausgiebiger Weise berückichtigt. Ich hebe als besonders interessant as geschichtsphilosophische Kapitel S. 60 ff. ervor. Die Schrift soll Vorläuferin einer kritischen Geschichte des Individualismus" ein. Wir dürfen dem geplanten Werk nach ieser glänzenden Probe mit der größten Erartung entgegensehen.

Kowalewski, Königsberg.

eyser, Joseph, Dr., Prof. Münster i. W.: **Die Seele.** Ihr Verhältnis zum Bewußtsein und zum Leibe. Leipzig 1914, F. Meiner. (VI, 117 S.) 2,50 M.

Die vorliegende fein durchdachte Abhandng sucht vor allem den Begriff der Seele ı bestimmen. In erster Reihe werden die eelischen und körperlichen Inhalte der Erhrung scharf voneinander abgegrenzt, wobei ch zugleich Gelegenheit zu einer Aufklärung es vieldeutigen Ausdrucks „Bewußtsein" ietet. Sodann findet eine sorgfältige Analyse er Bewußtseinsvorgänge nach ihrer „allgeeinen Organisation" statt, um so Anhaltsunkte für eine genauere Charakteristik der eele selbst zu gewinnen. So läßt sich z. B. is der Tatsache und Natur der Erinnerung ie „Dauer der Seele" ableiten. Im Anschluß aran erfährt auch die vielumstrittene Frage es „Unbewußten" eine gründliche Beleuchng. G. stellt folgende zusammenfassende ormel als „Realdefinition der Seele" auf: Die Seele ist ein im Menschen lebendes Einzelwesen, das die Zustände des Vorstellens und Fühlens sowie die Tätigkeiten des Denkens und Wollens in sich trägt und sich dieser seiner Lebensvorgänge bewußt ist. Sie besteht also in ihrer numerischen Einheit und Identität zu den Bewußtseinsinhalten in der dreifachen Realbeziehung des Seinssubstrates, des wahrnehmenden Subjektes und der tätigen immanenten Ursache." Nachdem ein besonderes Kapitel noch die materialistische Seelenleugnung in ihren hauptsächlichsten Formen zurückgewiesen hat, kommt als Schlußproblem „die Natur der zwischen den seelischen und leiblichen Vorgängen bestehenden Abhängigkeit." Die „Wechselwirkungstheorie" erscheint dem Verf. bei kritischer Nachprüfung ebenso unzureichend wie die „Parallelismushypothese". Statt der beiden fehlerhaften Extreme wird als richtiger Mittelweg die aristotelische Theorie empfohlen, „die aus Leib und Seele eine Einheit macht, ohne ihnen durch den Versuch ihrer Identifizierung ihre Eigenart zu rauben." Lobenswert ist, daß G. trotz der philosophischen Grundrichtung seiner Arbeit auch die Ergebnisse der modernen Experimentalpsychologie, berücksichtigt. Zweifellos wird hier eine vortreffliche Einführung in den verzwickten Problemkreis der metaphysischen Psychologie geboten, der gerade wieder aktuelles Interesse hat.

Kowalewski, Königsberg.

Hönigswald, R.: Die Skepsis in Philosophie und Wissenschaft. Göttingen 1914, Vandenhoeck u. Ruprecht. (VIII, 170 S.) 2,50 M,

Der Zweifel gehört seit alten Zeiten zum Hausbedarf des Philosophen. Er bringt Bewegung und Leben in das Denken, zerstört nicht nur, sondern kann auch aufbauen. Man möchte ihn für einen unumschränkten Selbstherrscher im Geistesleben halten. In scharfsinnig und umsichtig angelegten Analysen zeigt aber Hönigswald, daß die wissenschaftliche Skepsis wenigstens durchaus nicht ein autokratisches Ungeheuer ist, sondern gewisse Normen anerkennen muß, mit denen sie selbst steht und fällt. Es werden die wichtigsten Verzweigungen des skeptischen Problems demonstriert. H. warnt u. a. vor einer Vermengung der verschiedenen Kompetenzbereiche.

„Geltungsgebiete . . ., deren Struktur nicht zugleich die Struktur der Wissenschaft ist, sind auch dem Wirkungsbereich des wissenschaftlichen Zweifels grundsätzlich entrückt. Es gibt keinen wissenschaftlichen Zweifel, der sich sinnvoll und erfolgreich etwa gegen Religion, Sittlichkeit oder Kunst zu wenden vermöchte.“ Diese scharfe Sonderung ist nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch bedeutsam. Es fragt sich allerdings, ob man sie ohne Gewaltsamkeit durchführen kann. Ist schon eine zwiefache Wahrheit schwer zu ertragen, so noch mehr eine vierfache. Es muß doch wohl eine harmonische Beziehung unter den verschiedenen Wertbereichen geben. Die Untersuchung Hs. ist systematisch aus einem Guß, fast ohne fremden literarischen Apparat. Nur ganz kurz wird im vorletzten Kapitel die „antike Skepsis“ besprochen. Diese Schrift eines gewiegten Selbstdenkers wird jedem, der sie durcharbeitet, reiche und tiefe Anregungen zuführen.

Kowalewski, Königsberg.

Naturwissenschaftliches.

Bavink, B., Dr.: **Allgemeine Ergebnisse und Probleme der Naturwissenschaft.** Eine Einführung in die moderne Naturphilosophie. Mit 19 Figuren und 2 Tafeln. Leipzig 1914, S. Hirzel. (314 S.) 6 M.

Der Verfasser, der in Keplerbundkreisen als tüchtiger Mitarbeiter geschätzt ist, liefert hier ein sehr beachtenswertes Werk über die Grenzfragen zwischen Naturwissenschaft und Naturphilosophie, wobei er den Leser über den gegenwärtigen Stand dieser Fragen seitens der Wissenschaft klar und durchaus zuversichtlich orientiert. So behandelt er namentlich den Bau des Stoffes, das Weltall, die Frage nach dem Leben, nach der Entstehung der Art und nach dem Ursprung des Menschen. Schon deshalb wird das Buch als Orientierungsmittel vielen wertvoll sein. Seine eigentliche Bedeutung liegt jedoch in den allgemeinen Erörterungen, die sich an diese Fragen anknüpfen, besonders in ihren Beziehungen zur Weltanschauung. Hier sucht Bavink mit eiserner Konsequenz den Grundsatz des Keplerbunds von der Neutralität der Naturwissenschaften in Weltanschauungsfragen durchzuführen. Dadurch wird es für alle Theologen und Apologeten von hoher grundlegender Bedeutung, so daß wir es dringend empfehlen. In der Tat kann die Weltanschauung, und ganz gewiß auch der Theismus, nur gewinnen, wenn man sie und die Naturwissenschaft voneinander befreit. — Sehr zu bedauern ist, daß der Verf. immer wieder die Apologeten und Kritiker naturwissenschaftlicher Hypothesen scharf angreift, während deren Gegner zumeist recht glimpflich behandelt werden; es geschieht das aus einem übertriebenen Streben gerecht zu sein, dabei wird er leider unversehens ungerecht. Hoffentlich läßt sich niemand dadurch so verärgern, daß er das Buch deshalb beiseite legt. Es verdient trotzdem zu Ende studiert zu werden.

Dennert, Godesberg.

Dingler, H., Prvdoz., Dr.: **Die Grundlagen der Naturphilosophie.** Leipzig o. J., Unesma (X, 262 S.) 6 M.

Der Verf. will der wieder auflebenden Naturphilosophie eine logische Grundlage geben, und wird dabei sehr wesentlich von der antimetaphysischen Richtung Machs beeinflußt. Er will die Lehre von den exakten Wissenschaften derartig begründen, daß sich aus einigen Grundvoraussetzungen alles weitere durch Anwendung logischer Prozesse ergibt. Er behandelt zunächst die Methode der philosophischen Forschung (Methode der logischen Kritik und Begriffsanalyse), dann die Wissenschaft selbst (wissenschaftliche Begriffe (experimentelle und exakte Wissenschaft, Theorie des exakten Forschens). Der Forscher sucht auf möglichst einfache „Elementarvorgänge“ zu kommen, deren Gesetze aufzustellen und Vorgänge in der Wirklichkeit zu finden, die ihnen gehorchen, d. h. die Elementarvorgänge zu „realisieren“, wodurch die Hypothese zur Theorie wird. Die Gesamtheit der theoretischen Wissenschaften nennt D. „den theoretischen Urbau“; mit seiner Vollendung wäre jede Erscheinung genau erklärt. Er enthält nur allgemeine Sätze und Gesetze. Andere Sätze mit speziellem „einmaligem“ Inhalt bilden den „historischen Urbau,“ der das Weltgeschehen in Raum und Zeit darstellt. Für die theoretische Betrachtung der Wissenschaftslehre gilt aber nur der theoretische Urbau. Ihm gilt dann auch das folgende (3.) Kapitel über die allgemeinen erkenntnistheoretischen Grundlagen. — D. stellt den „Fundamentalsatz“ auf, daß die Lehre von jedem beliebigem Gebiet, das wir überhaupt einer gedanklichen Bearbeitung unterziehen, danach strebt, eine theoretische Wissenschaft zu werden. Danach soll es nichts in der Welt geben, auch nicht am Menschen, was nicht einst erklärt werden könnte, eine Behauptung, die uns angesichts der noch immer

zu Recht bestehenden Grenzen des „Naturerkennens“ Du Bois Reymonds, mit denen sich D. kaum auseinandersetzt, doch recht eigenartig anmutet. Als das eigentliche Grundproblem der ganzen Erkenntnistheorie betrachtet der Verf. den Gegensatz zwischen Geist und Materie, Logik und Empirie, Innenwelt und Außenwelt, er stellt seiner Entwicklung in Parallele die Entwicklung der theoretischen Geometrie (und damit der theoretischen Wissenschaft überhaupt). — Über das Verhältnis des unmittelbar Gegebenen und der logischen Verarbeitung bemerkt D., daß alles, was überhaupt direkt in unsern Geist kommt, unmittelbar gegeben ist; erst bei weiterer Behandlung entsteht logische Verarbeitung. Daß etwas da ist, ist unmittelbares Erlebnis, in bezug auf sein Vorhandensein ist keine Täuschung möglich. Das Erlebnis ist ein unmittelbar Gegebenes. Dagegen hält D. die Trennung in Innen- und Außenwelt für eine logische Verarbeitung, weil in bezug auf sie eine Täuschung möglich sei. Dies schließt er aus Halluzinationen und daraus, daß uns bei Erblindung die Welt im Nebel erscheint. Und daraus folgert D., daß eine Erkenntnistheorie nicht von einer Trennung unserer Gesamtwelt in ein „Innen“ und „Außen“ ausgehen darf. — Hierin liegt jedoch ein Fehler; denn man darf hier doch nicht von krankhaften Erscheinungen ausgehen, wie es Erblindung und Halluzination sind, sondern vom normalen Menschen, für den aber besteht stets der Gegensatz von „Außen“ und „Innen“ ohne Täuschung. Obendrein liegt schon in dem Begriff „Erlebnis“ dieser Gegensatz; denn das „Erlebnis“ setzt ein „Erlebendes“ und ein „Erlebtes“ voraus, also eben jenen Gegensatz zwischen „innen“ und „außen“, der also danach ein „unmittelbar Gegebenes“ ist. — Indem D. dann im nächsten Kapitel die Psychologie als Ganzes behandelt, macht er einen Unterschied zwischen der „Psychologie von mir“ und der „Psychologie der anderen“, welch letzteren er als einen Teil der Physiologie bezeichnet. Was die Seele der Nebenmenschen angeht, gehört schon zur logischen Verarbeitung. Er erörtert dann weiter das Verhältnis der beiden Psychologien zu seinen „Urbauten“ und im folgenden Kapitel „Konsequenzen für die Erkenntnistheorie“ (Seele, Wille usw.). Das letzte Kapitel lautet: „Die Rolle der Logik“, wobei die Paragraphenüberschriften lauten: „Die Kausalität“, „Experiment und a priori“, „die Logik“, „Kritik“, „frühere Autoren“ „Schluß“ Schon in diesen Überschriften in ihrem Verhältnis zu jener Kapitelüberschrift offenbart sich ein großer Übelstand des ganzen Buches: die wenig klare Disposition, welche die Lektüre sehr erschwert. Überhaupt hat das ganze Buch etwas Gequältes, und sein Studium ist im Gegensatz zu anderen wenig erquicklich. Schließlich fragt man sich mit Achselzucken, was denn eigentlich der langen Rede kurzer Sinn sei. Unter „Grundlagen der Naturphilosophie“ werden sich jedenfalls die meisten Leser etwas anderes vorstellen als das, was ihnen hier geboten wird.

Dennert, Godesberg.

Ostwald, W.: Moderne Naturphilosophie. I. Die Ordnungswissenschaften. Leipzig 1914, Akadem. Verlagsgesellschaft. (XII, 410 S.) 12 M.

Ob der seit längerer Zeit übel beleumundete Name Naturphilosophie durch die Ostwaldsche Naturphilosophie eine Reinigung und Rechtfertigung erfahren wird, wie es der Verf. meint, scheint mir recht zweifelhaft. Freilich hat die Herausgabe seiner Vorlesungen über Naturphilosophie 1902, verbunden mit den von ihm begründeten Annalen der Naturphilosophie, eine Flut naturphilosophischer Bücher ausgelöst, aber die Masse macht es nicht. Freilich wird in dieser Literatur scharfe Kritik an der systematischen Philosophie geübt und in manchen Punkten dieser Kritik kann man die Berechtigung nicht abstreiten, aber im einzelnen ging und geht diese Kritik weit über das Ziel hinaus und beruht zum großen Teil auf Unkenntnis oder unvollständiger Kenntnis. Vor allem aber ist sicher, daß auch die berechtigteste Kritik nur dann eine dauernde Wirkung hat, wenn der Kritiker an die Stelle des Bekämpften etwas Besseres setzen kann. Daran fehlte es bisher nahezu ganz. Denn auch die Energetik Ostwalds war nur für einen Teil der Philosophie eine Art Lösung; daß diese mißlungen ist, haben wir früher eingehend nachgewiesen; aber immerhin, es war ein Versuch, über den man reden konnte. Aber selbst, wenn man die Ostwaldsche Energetik anerkennen wollte, wäre doch das Fundamentalproblem aller Philosophie, nämlich die Erkenntnistheorie, dadurch noch nicht einmal gestreift, geschweige denn gelöst worden. Das hat Ostwald auch selbst eingesehen und daher jetzt nicht einfach eine erneute Auflage seiner Vorlesungen von 1902 erscheinen lassen, sondern hat die Aufgabe auf breiterer Grundlage aufgenommen. Er will jetzt die gesamte

Naturphilosophie umfassen und teilt diese in drei Teile, deren ersten er hier anbietet, indem er ihn unter dem Namen „Ordnungswissenschaft“ dem zweiten Teil, der Energetik, und dem dritten, der biologischen Wissenschaft, voranstellt. Dieser etwas seltsame Titel, — seltsam, insofern ja jeder Wissenschaft Aufgabe ist, in ihrem Gebiete Ordnung zu schaffen, — umfaßt das, was man sonst wohl Erkenntnistheorie nennt, enthält aber in seinen letzten sechs Vorlesungen eine Art Philosophie der Mathematik. — Die drei ersten Vorlesungen, überschrieben: Einleitung, Erfahrung, Sprache, enthalten vieles, was wir schon aus seinen früheren Vorlesungen kennen. Man wird nicht die Empfindung haben, daß in dieser neuen Bearbeitung die verschiedenartigen Themen und Gegenstände, von denen die Rede ist, zu einer zusammenhängenden und logisch begründeten Einheit durchgearbeitet seien. Es „geistreichelt“ gar zu sehr, und statt wirklicher Beweise wird man meist mit Analogien abgespeist. Ostwald will, wenn man von allem Beiwerk absieht, hier dartun, daß die bisherige Philosophie nichts geleistet habe, weil sie sich an Wortdefinitionen halte und damit operiere, hingegen sei es nötig, die moderne Philosophie auf naturwissenschaftliche Erfahrung, speziell auf biologische Kenntnis zu gründen. Da nun aber alles Philosophieren nur mit Begriffen möglich ist, werden der Begriffsbildung die beiden nächsten Vorlesungen gewidmet. Sollen die Begriffe naturwissenschaftlich begründet werden, können sie sich natürlich nur auf sinnlich Wahrnehmbares beziehen. Die Folge davon ist einmal, daß O. alle wirklich abstrakten Begriffe gar nicht berücksichtigt, sondern wesentlich nur konkrete und Gattungsbegriffe kennt, zweitens, daß er sie nach den sinnlichen Funktionen einteilen muß; das geschieht in den beiden folgenden Vorlesungen. Mit diesem dürftigen Rest von Begriffen macht der Verf. sich nun daran, eine „moderne“ Logik zu begründen. Um das fertig zu bringen, wird der Begriff identifiziert mit einer „Gruppe“ und nun wird die gewöhnliche Bedeutung der Gruppe benutzt, um daraus logische Gesetze zu formulieren. Ostwald merkt gar nicht, daß hier ein quid pro quo vorliegt. Aber er gewinnt auf diese Weise die Möglichkeit nun seine mathematische Philosophie hier anzuschließen. — Wenn man nun die bisherige Philosophie bekämpfen will, und an die Stelle der bisherigen Logik eine neue zu setzen versucht, so ist doch wohl erstes Erfordernis, daß man selbst logisch denkt und widerspruchslos beweist. Daran läßt es Ostwald in diesem Buche aber gar sehr fehlen. Er scheut sich nicht selbst auf dem Raum einer Seite einander ausschließende Urteile abzugeben. Z. B. sagt er auf S. 10, daß die Philosophie die sicheren Ergebnisse der Einzelwissenschaften außer acht gelassen habe, aber die unsicheren und unlösbaren für sich behalte, und wenige Reihen weiter erklärt er, daß die wichtigen Erweiterungen der Einzelwissenschaften „tiefgreifenden Einfluß“ auf die gesamte Philosophie gehabt hätten. — Auf S. 86 sagt er: Unser Erleben bestehe aus Sinnesempfindungen und Vorstellungen, das seien einzelne Dinge, aber auf S. 87 wird vom Erleben gesagt, es sei stetig, d. h. kein Anteil sei verschieden von andern, und diesem Erleben stellt er S. 88 das Erlebnis als etwas anderes gegenüber. Während S. 85 eine für dringliche Begriffe annähernd richtige Definition gegeben wird, ist S. 39 der Begriff als Inbegriff der übereinstimmenden Bestandteile von Erlebnissen definiert, und unter dieser Definition soll denn auch S. 42 der Begriff Peter in dem Satze „Peter weint“ passen, oder S. 49 soll das Kücken solche Begriffe ererbt haben. Derartige Widersprüche sind natürlich bei der Identifizierung von Gruppe und Begriff S. 225 besonders auffallend. Damit hängt zusammen, daß oft langatmig Beweise vorgetragen werden, deren Inhalt schon in der Definition gegeben war, z. B. S. 196 etc. oder daß mit in bestimmtem Sinne richtigen Beziehungen ohne weiteres ganz allgemeine Inhalte verbunden werden S. 198 etc. Andererseits ist es auffallend, daß der Verf. naheliegende Beweise nicht findet, z. B. meint er die Möglichkeit der Zuordnung zweier Gruppen zueinander sei nur als Erfahrungstatsache hinzunehmen, während die Bedingung einfach die ist, daß beide in eine gleiche Anzahl von Unterteilen zerlegt werden können S. 193 u. m. Diese Zuordnung faßt O. S. 188 als eine inhaltliche!, so daß alles, was wir an den Elementen der einen Gruppe vornehmen können, auch an den Elementen der andern ausführbar ist, und dann folgt als Beispiel — das Konzertbillett und der Konzertbesucher! Solche unvollständigen Analogien sind wiederholt die Elemente seiner Beweise z. B. die Begründung der mathematischen Unstetigkeit durch die physiologische Tatsache der Schwelle S. 137, wo außerdem die Schwelle nicht richtig definiert ist. Überhaupt der Exkurs auf die Mathematik wird

bei allen Mathematikern höchstes Erstaunen hervorrufen. Weder der Begriff der Stetigkeit S. 297 noch der des Unendlich S. 146 ist mit dem mathematischen Inhalt dieser Begriffe verträglich. Was die Primzahlen mit den Zahlen, die keine Potenzen sind, zu tun haben, kann wohl nur durch Orakelspruch offenbart werden. Die Erklärung für „Irrational" S. 323 dürfte selbst einem Sekundaner ein Lächeln abnötigen, ebenso der Fehler auf S. 332 in dem Produkt. Der Begriff der kontinuierlichen Begegnung S. 139, das Bild der geraden Linie S. 154 und vieles andere sind Beweise, daß gerade auf dem begrifflichen Gebiet in der Mathematik sehr viel fehlt, was notwendig ist zu einer philosophischen Begründung der Mathematik. Jedoch ich breche ab. — Nur muß noch hinzugefügt werden, daß auch die Druckkorrektur nicht so sorgfältig vorgenommen ist, wie man es sonst gewohnt ist bei wissenschaftlichen Werken. Nach alledem glaube ich nicht, daß bei der Beschränkung auf das Gebiet des sinnlich Wahrnehmbaren die Philosophie von diesem Buche eine Förderung erfahren wird.

Hoppe, Hamburg,.

Theologie.

Theologischer Jahresbericht 1913. Hrsg. v. Prof. Dr. G. Krüger u. Prof. Dr. M. Schian, Gießen. Tübingen 1914, J. C. B. Mohr. Abt. 1. Religionsgeschichte. Bearbeitet von A. Alt, C. Clemen, H. Haas. (VI, 70 S.) 4,50 M. — Abt. 2. Altes Testament. Bearbeitet von M. Löhr. (IV, 37 S.) 3 M. — Abt. 3. Neues Testament. Bearbeitet von M. Brückner u. R. Knopf. (IV, 73 S.) 4,60 M.

Mit dem Verlagswechsel, der mit diesem neuen Jahrgang Platz greift, sind wie zu erwarten, einschneidende Änderungen eingetreten. Zunächst und vor allem ist die bisherige 7. Abt. „Kirchliche Kunst" ganz gestrichen. Sodann ist — übrigens dieses in Erfüllung eines von mir häufig wiederholten Wunsches — für die übrigen Disziplinen als leitender Grundsatz festgelegt: „Ausschaltung alles dessen, was mit Theologie, Religion, Kirche nur indirekt in Beziehung steht;" d. h. Beschränkung der Verzeichnung und Berichterstattung auf die Schriften „die zur theologischen wissenschaftlichen Arbeit in unmittelbarer Beziehung stehen." Endlich ist möglichste Kürzung für die Besprechungen selbst zur strengsten Pflicht gemacht. So soll die um des finanziellen Fortbestandes des J. B. unumgängliche Herabsetzung des Umfanges auf ein Maximum von 65 Bogen und damit eine ganz wesentliche Herabsetzung des Preises erreicht werden. Um den Absatz des Gesamtwerkes nicht zu schmälern, ist übrigens auch der Wegfall der bisherigen Sonderausgabe der Bibliographie beschlossen worden. So ist zu hoffen, — und ich gebe auch meinerseits gern der gleichen Hoffnung Ausdruck — daß dem J. B. eine erhebliche Steigerung des Absatzes erwachsen werde und so sein Weitererscheinen sicher gestellt werde, an dem, gerade um seiner bibliographischen Genauigkeit und Vielseitigkeit willen die Theologen, auch bei sonst ganz verschiedener Richtung, gleichmäßig ein starkes Interesse haben. — Allerdings, die Verminderung des Umfanges ist fast erschreckend. Für 1912 zählen die drei ersten Abt. 164; 96; 140 S., die hier vorliegenden 70; 37; 73 S. So wiegt der Telegrammstil vor: kürzeste Inhaltsangabe, knappste Wertung unter dem Gesichtspunkt des Neuen, somit Einordnung in den Stand der Forschung, starkes Zurücktreten kritischer Stellungnahme; zudem mannigfache Inhaltsangaben, hin und wieder auch kritische Bemerkungen in den bibliographischen Angaben. Aber ob nicht eben doch allzugroße Kürze obwaltet? So werden z. B. in Abt. 2 Gunkels Gesammelte Vorträge (S. 9) nur in ihren Einzelüberschriften genannt, ähnlich die einzelnen Aufsätze in den „R. Kittel gewidmeten Studien" (S. 14), ähnlich die unter dem Titel „Soziale Ethik im Judentum" vereinigten Aufsätze jüdischer Gelehrter (S. 33); und reicht die freilich prachtvoll lakonische Bemerkung über Cheyne, The veil of Hebrew History (S. 21), „der nordarabische Stamm Jerachmeel die wesentlichste Größe in der Geschichte Israels" für einen nicht schon von anderswoher orientierten aus? — Stark ist der Wechsel der Mitarbeiter bei den vorliegenden Abtlg. Neu eingetreten ist in Abt. 1 Prof. H. Haas, Jena, und zwar als Berichterstatter für die asiatischen Völker, während die bisherigen alleinigen Berichterstatter, *D.* Alt, sein Spezialgebiet der vorderasiatischen Völker, J. Clemen das der Allg. Religionsgeschichte beibehalten haben. Abt. 2, dessen früherer Bearbeiter *D.* Westphal, schon vor Schluß des vorjährigen Berichts verstarb, hat Prof. *D.* Löhr, Königsberg, wieder übernommen. In Abt. 3 ist der bisherige dritte Mitarbeiter, Prof. Lic. Dr. Windisch, ausgeschieden. — Einzelheiten: Abt. 1 (S. 9) „Träger der Religion sind die Priester, die zwar auf ihre Götter einzuwirken

suchen, aber sich doch ihrem Willen unterwerfen; Träger der Zauberei dagegen sind die Zauberer, die den Naturvorgang beherrschen und die Geister, Dämonen, Fetische in ihren Dienst zwingen" (vgl. S. 62 zur gleichen Frage). — (S. 15 f.) „Zwischen Lebenskraft, Seele, Person, Geist darf man angesichts der prähistorischen Stufe nicht unterscheiden" — (S. 23) Die Hauptbedeutung im relg. Leben Japans hat trotz des Scheinsieges des Buddhismus der alte Shintokult. — (S. 54) Die bekannten Übersetzungen K. E. Neumanns zu buddhistischen Texten werden von R. O. Franke unbarmherzig entwertet. Nach Fr. hat auch eine weitgehende Skepsis gegenüber aller buddhistischen Überlieferung überhaupt Platz zu greifen. — (S. 29 f.) Die neuere Inschriftenforschung scheint aufs neue der bedeutsamen These Kuglers über das geringe Alter der babylonischen Astronomie recht zu geben. — Worauf bezieht sich das „Auch" S. 37 Z. 7 v. u.? das „vielmehr" S. 61 Z. 6 v. o.? das „jetzt" S. 60 Z. 15 v. u.? — Abt. 2. (S. 7) Wieder einmal der Versuch der Gleichsetzung: „sela = da capo." Auch ein Sela-Psalmbuch ist zu vermuten. — (S. 9) Von Gilse setzt die Entstehung von Obadja in die Zeit von 70—135 n. Chr.; Haller: erste Hälfte des fünften Jahrhunderts; Jsopesnel: 889—881 v. Chr. — Was ist mit BHK. S. 17 Z. 3 v. u. gemeint? Abkürzungen-Verzeichnis versagt. — (S. 21) Die Aufsätze von Nestle und Sidersky werden besprochen, aber in der Bibliographie nicht daraufhin gekennzeichnet. — Was ist richtig: Dunkel (S. 22) oder Dünkel (S. 24)? — Abt. 3 (S. 3) „Der Zustand der n..t. Textgestalt ist derart, daß er nach durch v. Sodens Arbeit im objektiven Sinne nicht wesentlich gebessert ist." — (S. 19.) „Die Christus-Mystik darf nicht als die durchgehende Signatur der paulinischen Frömmigkeit dargestellt werden". — (S 26) Die Züricher Bibelübersetzung-Revisions-Kommission schlägt als 4. Bitte vor: „Unser Brot für morgen gib uns heute." — S. 34 „Die Einheitlichkeit der Sprache und der ganzen Stimmung des Joh.-Evang. macht immer wieder gegen Teilungsversuche mißtrauisch, wenn es auch zweifellos nicht unversehrt geblieben ist." — S. 54. In der theolog.-philolog. Debatte über Nordens Versuch der Ausschaltung von Act. 17 ist dem Theologen Harnack in dem Philologen Birt ein vollgültiger Sekundant gegen Norden erwachsen. — Die Schriften von Smith-Lewis u. Vogels sind doppelt, S. 9 u. S. 24, besprochen. S. 17 Z. 6 v, u. fehlt hinter „erschaut" „das", wodurch der Sinn der Satzfolge undeutlich wird. Jordan, Wittenberg.

Troeltsch, E., *D.* Dr.: **Gesammelte Schriften. II.** Zur religiösen Lage, Religionsphilosophie und Ethik. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (XII, 866 S.) 20 M.

Gegenüber einem so voluminösen Bande ist der Rez. von vornherein der Aufgabe überhoben, ein eigentliches Referat über seinen Gedankeninhalt zu geben, geschweige in Einzeldiskussion einzutreten. Troeltsch bietet in diesem zweiten Band seiner gesammelten Werke 25 z. T. an sehr zerstreuten und schwer zugänglichen Orten erschienene Aufsätze und Studien, von denen einzelne mit einem Umfang bis zu hundert und mehr Seiten (vgl. Die christliche Weltanschauung und ihre Gegenströmungen S. 227—327, Grundprobleme der Ethik S 552—672) geradezu kleine Monographien darstellen. Man versteht, daß Troeltsch nicht alles hat aufnehmen wollen. So fehlen z. B. die Aufsätze über die Selbständigkeit der Religion und Geschichte und Metaphysik aus der ZThK. und verschiedene Beiträge aus R. u. GK. und RSS. oder Hastings Dictionary; selbstverständlich auch die selbständigen Schriften wie die vielerörterte Arbeit über die Absolutheit des Christentums oder die sehr interessante und für T.s Fortentwicklung lehrreiche Schrift „Psychologie und Erkenntnistheorie", für die aber der zur Erinnerung an W. James in der Harvard Theological Review 1912 veröffentlichte Aufsatz über „Empirismus und Platonismus in der Religionsphilosophie" einen Ersatz bietet. Man wird sich über mangelnde Vielseitigkeit schwerlich beklagen können. Die Probleme, die Tr. in die theologische Diskussion geworfen, bezw. aus ihr aufgenommen hat, die Tendenzen, die ihn treiben, die Anschauung von der Lage der Gegenwart, ihren Schwierigkeiten und ihren Aufgaben, erfahren mannigfaltige Spiegelung. Man kann Tr. wirklich kennen lernen aus diesem Band. Der Wechsel von mehr fachwissenschaftlichen und mehr populär-wissenschaftlichen Erörterungen erleichtert das Einlesen. Wir erhalten u. a. aus ZThK. die Jugendaufsätze über die christlichen Weltanschauungen und ihre Gegenströmungen und die wichtige Auseinandersetzung mit Herrmann „Grundprobleme der Ethik" wie den kurzen bedeutsamen Aufsatz über die Bedeutung des Begriffes der Kontingenz, aus der ZwTh. den charakteristischen Rückblick auf ein halbes Jahrhundert der

theologischen Wissenschaft, aus der Kult. d. Ggw. die religionsphilosophischen Beiträge: Wesen der Religion und der Religionswissenschaft, aus der christl. Welt die Artikelreihe: „Was heißt Wesen des Christentums?“ wie den Jatho-Aufsatz „Gewissensfreiheit“ und die so lehrreiche Kundgebung über die Mission in der modernen Welt, aus der ThR. die Abhandlung über Rickert „Moderne Geschichtsphilosophie“, aus den Preuß. Jahrbüchern die Aufsätze „Religion und Kirche“ (1895), „Christentum und Religionsgeschichte“ (1897), „Atheistische Ethik“ (1895), aus der Neuen Rundschau die Skizzen „Aus der religiösen Bewegung der Gegenwart“ (Jentsch, Eucken, A. Drews), „Der Modernismus“ (1909), aus Patria 1912 die politische Theologenauslassung „Die Religion im deutschen Staat“, aus The American journal of Theology 1913 die programmatische Abhandlung über „Die Dogmatik der religionsgeschichtlichen Schule“, aus dem Logos „Logos und Mythos in Theologie und Religionsphilosophie“ und den erweiterten Vortrag vom berühmten Weltkongreß für freies Christentum. „Die Zukunftsmöglichkeiten des Christentums im Verhältnis zur modernen Philosophie“. Die älteren Studien sind z. T. überarbeitet; die Vergleichung ist zuweilen nicht uninteressant, so z. B. die Zusätze von Worten oder auch kleineren Absätzen S. 200, 201, 204 f., 206, 207, 208, 209, 212, 218, 223 u. ö. Man trifft wohl auch einmal auf eine Auslassung, vgl. S. 225 = ZwTh. 1908 S. 133 den Satz über die gedankenlose Kommentierung von Schleiermachers enzyklopädischer Skizze. Aber Tr. hat doch auf eine direkte durchgehende Angleichung an seine gegenwärtigen Anschauungen bewußt verzichtet. Gelegentlich merkt er an, daß er ältere Ansichten stehen gelassen habe (vgl. 324). Dadurch gewinnt die Sammlung ein besonderes Interesse. Man kann darin den Entwicklungsgang des führenden Systematikers der religionsgeschichtlichen Schule verfolgen. Unter diesem Gesichtspunkt möge auch hier der Inhalt beleuchtet werden. Er dürfte am leichtesten Eindruck und Interesse vermitteln. Wir sehen den philosophischen Entwicklungsgang als Basis und Hintergrund des theologischen. Die verschiedenen Probleme, die Tr. nacheinander beschäftigen, bezeichnen die verschiedenen Stadien und stellen sich doch wieder auch als treibende Kräfte der Entwicklung dar. —

Die philosophische Entwicklung führt von Dilthey und Lotze zu Windelband und Rickert (vgl. S. 227) und darüber hinaus neuerdings zu James (vgl. S. 364 ff., bes. S. 383) und Bergson (vgl. S. 34, 238, 455, 724—726, 832). Dem entsprechen die Disziplinen, die das philosophisch-theologische Denken im besonderen beschäftigen: idealistische Metaphysik, erkenntnis-theoretischer Transzendentalismus mit entschieden ethischer Grundrichtung und Geschichtsphilosophie, Religionspsychologie und Philosophie des Lebens. Natürlich wirkt das voraufgehende Stadium allemal fort, die Position wird fort- und umgebildet, aber nicht preisgegeben. Das geschichtsphilosophische Problem nimmt unseren Denker nach wie vor in Anspruch, und bei aller Anlehnung an Rickert hat er nie die Forderung einer Metaphysik der Geschichte preisgegeben, die ihm vielmehr gerade durch die transzendentale Betrachtung selbst gestellt zu sein scheint. So wird das Bild immer bunter und mannigfaltiger. Gestaltet sich aus dem Wogen und Schaffen der verschiedenen Tendenzen, aus den immer irgendwie individuell verarbeiteten Einflüssen der verschiedenen Richtungen in dem universalen Geist des Verfassers, von dessen erstaunlicher Rezeptivität die historischen Arbeiten ein beredtes Zeugnis ablegen, ein einheitlich-umfassendes System? Noch scheint Tr. selbst die Zeit des Systems nicht für gekommen zu halten. Die Epoche, die Theologie der religionsgeschichtlichen Schule, ist noch im Werden. Das zeigt ihr systematischer Führer in dieser Sammlung von Beiträgen, die den Grundriß abstecken und Bausteine herbeibringen. Dies Werden wird aber erst dann ganz deutlich, wenn man die Entfaltung der theologischen Probleme im Zusammenhang mit dem philosophischen Entwicklungsgang verfolgt. Die Probleme sind durch die philosophischen Einflüsse bzw. die ihnen zugrunde liegenden allgemeine Geistes- oder Lebensbewegung dem Theologen zugetragen, andrerseits treiben sie aber auch selbst wieder zu der betreffenden philosophischen Bundesgenossenschaft.

Zunächst scheint das Interesse vor allem auf die Sicherung der christlichen „Weltanschauung“, der geistigen Wirklichkeit der Glaubenswelt gerichtet. So ergibt sich der Anschluß an idealistische Metaphysik oder Philosophie des Geistes. Basis dieser apologetischen Bemühungen ist die Überzeugung von der Absolutheit des Christentums (vgl. S. 354 f., 358). „Das Christentum ist im strengen Gegensatz zu all den mannig-

faltigen Bildungen der Naturreligion die rein geistig-sittliche Weltreligion, welche die ganze Welt persönlichen, naturüberlegenen Lebens erst geschaffen hat. Hierin tritt seine Einzigartigkeit zutage, wie sie dem Glauben an eine abschließende Offenbarung entspricht; und vergegenwärtigen wir uns den Inhalt dieses religiösen Lebens, seine sittlichen Forderungen der Herzensreinheit und Liebe, seine Güter des Friedens und der Gottesgemeinschaft, so werden wir auch jeden Gedanken an eine entwickelnde Überbietung für ausgeschlossen halten" (S. 321). Aber die Überzeugung kommt ins Wanken. Der Historismus zwingt Tr. in seinen Bann. Der Eindruck der allgemeinen Religionsgeschichte, in die die Offenbarungsreligion verflochten ist, wird übermächtig. Der „Systematiker der religionsgeschichtlichen Schule" wendet sich endgiltig von der Ritschl'schen Tradition ab, deren dogmatische Lösungen immer schärfer von ihm bekämpft werden. Obwohl ihn vieles von dem großen Göttinger Religionshistoriker trennt, hat er doch guten Grund, diesen zweiten Band seiner Gesammelten Schriften dem Gedächtnis Paul de Lagardes zu widmen. Er wird zum Anwalt der historischen Methode in der Theologie gegen die dogmatische. Die Absolutheit des Christentums fällt. Die Geschichtsbetrachtung steht unter dem Gesetz des Relativismus, und die wissenschaftliche Theologie ist eben die „historische". Wie die allgemeine religiöse Menschheitsentwicklung, und noch mehr wie diese, die eigentlich nur in „großzügigen" systematischen Überblicken in die Arbeit des religionsgeschichtlichen Dogmatikers hineinragt, beschäftigt ihn die Entwicklung der Kirche in ihrem Zusammenhang mit dem allgemeinen geistigen und sozialen Leben. Den Ertrag zeigt die Geschichte des Protestantismus in der K. d. Gw. und die Geschichte der Soziallehren im ersten Band der Gesammelten Schriften. Bei allem historischen Interesse, bei aller Ehrfurcht vor der „geschichtlichen Methode" denkt Tr. aber doch nie daran, unterzugehen im Historismus. Wird der naive Absolutheitsanspruch dem Relativismus der Wissenschaft geopfert, so wird doch die Wissenschaft selbst aufgeboten, dem Relativismus Schranken zu setzen. Geschichtsphilosophische Betrachtung soll aus der Geschichte selbst Werte erarbeiten. Die Religionsgeschichte muß doch dem Christentum Zeugnis ablegen. Es gibt jedenfalls starke Abstufung in der Annäherung an die absoluten Werte (vgl. S. 831). Die transzendentale Geschichtsphilosophie bietet dem Theologen ihre Hilfe an. Sie hat den kritizistischen Ansatz, den die Moderne verlangt, und erobert sich doch nicht nur die Selbständigkeit der geistig-geschichtlichen Welt, sondern richtet sich gerade in dieser Arbeit auf die Werte, die ihrerseits nicht ohne Maßstab, ohne absoluten Normgehalt gedacht werden können. Der Theologe muß nur neben dem logischen, ästhetischen und ethischen „Apriori" auch dem religiösen seinen Platz sichern in der transzendentalen Analyse des Bewußtseins; er kann auch nicht wohl anders als auf metaphysische Begründung der Geschichtsphilosophie dringen, wie es Tr. in der Auseinandersetzung mit Rickert tut (vgl. S. 719 ff., 724 ff.) und in der religionsphilosophischen Skizze der K. d. Sgw. für das allgemeine Wirklichkeitsproblem der Religion, durch Hinausführung von Religionspsychologie, Erkenntnistheorie und Geschichtsphilosophie der Religion auf ihren metaphysischen Gehalt, im eigenen Entwurf veranschaulicht (S. 487 ff.). Durch die Zurückweisung des Absolutismus des Historismus wird schließlich auch der Dogmatik wieder ein gewisser Spielraum gesichert. Freilich kann sie ihr Recht nur wahren im Schema eines ziemlich schroffen Dualismus (vgl. bes. den „Rückblick" S. 193 ff.). Die Dogmatik fällt unter die praktische Theologie (S. 515, vgl. 198 f., 767), sie ist im Grunde nicht selbst Wissenschaft, wenn sie auch wissenschaftliche Kenntnisse und Methoden voraussetzt, sondern „ein Bekenntnis und eine Zergliederung dieses Bekenntnisses als Anleitung für Predigt und Unterricht, die auch ihrerseits nur Bekenntnis sind, aber einer ausgeführten und durchsichtigen Anleitung für ihre Arbeit bedürfen" (S. 514).

Dieser Dualismus zwischen wissenschaftlicher und praktischer Theologie ist gefährlich, und was ihn gefährlich macht, ist gerade die starke Einheitstendenz des Denkens. T.s Dualismus hebt sich stark ab von dem vielgerühmten, viel bestrittenen Dualismus der Ritschl'schen Schule. Der auf skeptische Beurteilung der empirischen Wissenschaft gegründete Versuch einer Rettung des alten Supranaturalismus durch Bestreitung von Metaphysik und Geschichtsphilosophie scheitert unweigerlich an den Forderungen der Wissenschaft. Die Wissenschaft läßt sich nicht durch eine auf praktisch religiöses Erkennen gestellte Dogmatik Grenzen setzen, durch die der Glaube seine Domäne sich sichern will.

Andrerseits verlangt auch die Dogmatik, mag sie noch so praktisch orientiert sein, ein wissenschaftliches Fundament. Es muß eine verbindende Einheit da sein, sonst wird der Konflikt unerträglich. Die Dogmatik muß schließlich auch von der wissenschaftlich-historischen Theologie gewisse Voraussetzungen (wie die Geltung der Religion und des Christentums) fordern (vgl. S. 222 f.). Die Einheit soll die allgemeine philosophische Religionswissenschaft geben, als gemeinsamer Stamm für die beiden auseinanderstrebenden Arbeitszweige (vgl. S. 222 und den Entwurf der K. d. Sgw.). So wendet sich der Blick immer wieder den großen Schöpfungen des deutschen Idealismus zu. Schleiermachers Programm heischt von neuem Ausführung.

Mit dieser Lösung des wissenschaftlichen Problems der Theologen ist nun zwar die Glaubenslehre doch wieder unter die Herrschaft der Philosophie gebeugt. Das Interesse der Ritschl'schen Apologetik, die Selbständigkeit des Glaubens und seiner Theologie, scheint völlig preisgegeben. Längst hat der Chor der Warner seine Stimme erhoben. Die neue idealistische Metaphysik werde sich immer mehr als ebenso zweifelhafter Bundesgenosse erweisen wie die früheren. Aber der Fortschritt in der allgemeinen Anschauung, in der theologisch-philosophischen Art kommt der praktischen Dogmatik zugute und hilft ihr, ihren bescheidenen Platz an der Sonne zu behaupten. Ihre praktische Artung macht es ihr zwar schwer oder unmöglich, mit der Religionsphilosophie wissenschaftlich zu konkurrieren. Aber sie stellt sie hinein in den Strom des Lebens. Und das Leben erzwingt sich mit seiner irrationalen Fülle immer mehr seine Anerkennung gegenüber der rationalen Konstruktion. Das ist das Kennzeichen der dritten Phase in T.s Entwicklung. James und Bergson sind ihre philosophischen Sterne. Die moderne Religionspsychologie und die Probleme der Ethik nehmen das Interesse in Anspruch. Der Metaphysiker und Transzendentalphilosoph der früheren Phasen aber sieht sich durch die neue Anschauungsfülle vor das Problem: Rationalismus und Irrationalismus gestellt. Das Irrationale ist es, was von ihm in sein rationales System, in seine von der Bewußtseinsanalyse zum objektiven Idealismus strebende Weltanschauung eingearbeitet werden will, indem sich ihm aus dem modernen Kulturleben die Spannung zwischen der „asketischen" Ethik des Evangeliums mit ihrer Grundforderung der Selbstverleugnung und der „Ethik" der Selbstbehauptung, der Tapferkeit und Gerechtigkeit, der Ethik des Kulturlebens aufdrängt, oder indem den abstrakten Begriffen und Schematen der transzendental-apriorischen Kant-Schleiermacherschen Religionsphilosophie von James „bewunderungswürdiger Frische, Vorurteilslosigkeit und Beobachtungsschärfe" die schier unübersehbare Fülle des religiösen Lebens gegenübergestellt wird. Auch die alten Positionen werden durch den neuen Geist mehr oder minder deutlich modifiziert. Zum mindesten kann man von Akzentverschiebung reden. Aus den Kreisen der „Erfahrungstheologie" ist Tr. mehrfach entgegengehalten worden, daß auch er schließlich auf den Faktor der Erfahrung, des persönlichen Glaubens zurückgehen müsse in seinem Erweis der Höchstgeltung des Christentums. Nun hat sich Tr. wohl immer freigehalten von dem trügerischen Anspruch einer zwingenden wissenschaftlichen Deduktion der Glaubensanschauung; aber es liegt doch eine kaum zu verkennende Wandelung vor, wenn wir immer wieder, immer kräftiger die persönliche Entscheidung aus der persönlich religiösen „Empfindung" (S. 426 ff., 820 ff.), die persönliche Tat (vgl. S. 447, 515, 712), das „persönliche Glauben und Erleben" (S. 549), die „persönliche Stellungnahme" (S. 832, vgl. 823) betont sehen. Der Eindruck der Unmittelbarkeit des religiösen Lebens gestaltet die theologische Prinzipienlehre. Er macht den seinen Vätern längst entwachsenen Sohn der Ritschl'schen Schule auch zum Anwalt der Mystik, deren er sich besonders gegen Herrmann annimmt (S. 621, 115, 832); er läßt den Theologen und Religionsphilosophen sich beugen vor den modernen religiösen Propheten wie Tolstoi (vgl. S. 603, 664, 815 ö.), Kierkegaard (S. 14, 654, 658, 815 ö.), de Lagarde (19 f., 815 ö.), auch Joh. Müller (S. 643, 815 ö.) und A. Bonus (S. 15 f., 816). Der Sinn für die Wirklichkeit des religiösen Lebens bekundet sich auch in der Reaktion gegen den einseitigen Individualismus (S. 833 f., 856 ff., 109 ff.). Das „soziologische" Problem will auch für die Religion mit allem Ernst durchgedacht werden. Die Wirklichkeit treibt über die philosophische Bildungsreligion hinaus. Eben für das Gemeinschaftsleben hat der „Mythos" ein unveräußerliches Recht. Der Begriff des „Mythos" im Gegensatz zu dem des Logos bringt die Tendenz des Irrationalismus zum Bewußtsein, die die ganze Auffassung beherrscht. Schon die Wertschätzung des großen Dänen, in der

sich heute die verschiedensten Geister begegnen, ist dafür ein charakteristisches Anzeichen. Das „soziologische“ Interesse weist weiter zu dem Problem der Ethik, das seinerseits mithilft, die Stimmung der Irrationalität zu vertiefen und einzuwurzeln. Die Auseinandersetzung mit Herrmann gibt zur systematischen Aufrollung Gelegenheit, die Soziallehren bieten die historische Veranschaulichung. Die Entwicklung des modernen Wirtschaftslebens hat das Problem brennend gemacht. „Es ist die Polarität der religiösen und der humanen Sittlichkeit, von denen keine sittlich ohne Schaden zu entbehren ist und die sich doch nicht auf eine gemeinsame Formel bringen lassen“ (S. 658). Die moderne Welt „mit ihrer Bewegung zwischen dem alles in sich aufzehrenden religiösen Zweck und den innerweltlichen freien sittlichen Kulturzwecken, die sich als Humanität, Staatsgesinnung und wirtschaftlich-technische Arbeit darstellen“, bedeutet „einen neuen Typus des sittlichen Lebens“ (S. 656). Die Spannung kann zunächst nur persönlich-praktisch überwunden, gelöst werden; sie bleibt eine dauernde praktische Aufgabe. So stehen wir auch hier vor der Irrationalität des Lebens. Aber die praktische Lösung ist nun doch wieder nicht ohne Theorie zu denken. So bekommt der Rationalismus doch schließlich wieder sein Recht. Wie in der Ethik, so steht es bei der Religionsphilosophie. Bei aller Anerkennung des Irrationalen denkt Tr. doch nicht daran, sich dem Irrationalismus einfach auszuliefern. Gerade die Wirklichkeit des Lebens verwehrt es. Denn sie ist charakterisiert durch die Mischung von Rationalem und Irrationalem (vgl. S. 384 f.). Darum behauptet sich neben dem religionspsychologischen Phänomenalisten der transzendentalistische kritische Religionsphilosoph, neben dem Beobachter der modernen Lebenszersplitterung der Ethiker, der irgendwie den Weg zur einheitlichen Lebensgestaltung weisen will. Das Problem „Rationalismus und Irrationalismus“ wird zum prinzipiellen Zentralproblem (vgl. S. 384 f., 435, 762, 805 ff., 843). Die Selbständigkeit der Religion, die Wirklichkeit des Lebens fordern einen entschlossenen Antiintellektualismus (vgl. S. 805 ff.). Aber auch für Religion und Sittlichkeit, ja gerade für sie gibt es eine „Gültigkeit“. Der schrankenlose Relativismus, die Herrschaft der Willkür muß ferngehalten werden (S. 830 vgl. 362). Dazu bleibt uns der Weg des Transzendentalismus, der „seinem Wesen nach antirelativistisch“ ist (S. 830). So wird der charakteristische Begriff der „atheoretischen Gültigkeit“ ausgebildet (S. 830), und im Anschluß an Bergson, an dessen Entwicklungslehre die Behauptung eines „nicht logischen und doch intuitiv als Einheit erfaßbaren Auftriebs“ das Richtige sei (S. 822), eine „alogische Fassung des Entwicklungstriebes“ dem rationallogischen Evolutionismus gegenübergestellt. Der „Logos“ steht so auch über dem Irrationalen. Denn er ist „ein System der Gültigkeiten, das theoretische und atheoretische Gültigkeiten umschließt, eben darum ein schaffendes Leben und keine tödliche Rationalisierung, aber eben doch auch in allen Stücken auf ein Letztes, Gültiges und Notwendiges gerichtet und kein poetisches Chaos bunter Gestaltungen“ (S. 830). Die Mischung von Rationalem und Irrationalem ist das moderne und doch zugleich uralte Problem, nicht nur der Theologie, sondern gerade auch der Philosophie. Sie „war schon das Problem Platons und des Neuplatonismus, sie ist das Problem Kants und ist im Endergebnis des evolutionistischen Pantheismus vom greisen Schelling wieder betont worden“ (385).

Tr. bietet uns kein System. Wird das System kommen? Noch ist es jedenfalls Zukunftsmusik. Wir haben einstweilen immer noch mehr Programme als Ausführung. Das ist für die Auseinandersetzung Erleichterung, aber auch Erschwerung. Wir schauen hinein in die Bewegung des theologischen Geistes. Er zieht uns in seine Arbeit; er regt an, er zeigt die Aufgaben. Aber er läßt, eben indem er mit dem Problem ringt, seine Antworten nicht selten in der Schwebe bleiben. Wir vermissen die volle Geschlossenheit und Konsequenz. Die Frontstellung hierhin oder dorthin erscheint nicht immer ganz klar. Ein zentrales Beispiel ist der Supranaturalismus, der aus allem antiorthodoxen Antisupranaturalismus doch immer wieder hervorschimmert. Durch die Flüssigkeit der Anschauungen und Begriffe wird die Auseinandersetzung erschwert. Andrerseits ist sie dadurch aber doch wieder nicht wenig erleichtert, daß die Form, in der Tr. seine Gedanken bietet, von vornherein die Blicke auf die Tendenzen, auf die leitenden Intuitionen richtet. — Wir haben versucht, die Tendenzen, die Probleme, die prinzipiellen Konzeptionen aus diesen mannigfaltigen Zeugnissen des theologisch-philosophischen Entwicklungsganges unseres Theologen herauszuheben. In den Tendenzen und Problemen kann man sich mit ihm bis zu einem gewissen

Grade verbunden wissen. Auch der altgläubige Theologe lebt in der modernen geistigen Situation. Auch ein Troeltsch andrerseits ist in seiner Theologie von der Überzeugung geleitet, daß der Glaube für die Lebens- und Denkprobleme der Modernen Lösung biete. Der altgläubige Theologe wird nun das Bewußtsein der geschlosseneren Position haben. Er kann im Punkte des Supranaturalismus das Schweben der Anschauung nicht mitmachen. Der Abstand in den abstrakt-prinzipiellen Erörterungen aber weist auf den Unterschied, den Gegensatz in der konkreten Anschauung von der Wirklichkeit der Offenbarungsreligion. Es ist doch wohl nicht zufällig, daß Tr. die altgläubige Theologie nur in ihrer Karikatur bekämpft, in der Vereinseitigung des alten historischen Supranaturalismus, der mit Wunder und Weissagung eine rein äußere Autorität des Glaubens aufrichtet, oder in einem ganz mythologisch gewandten Sünden- und Versöhnungsdogma. Darin darf man einerseits wohl die Wirkung der eigenen supranaturalistischen Tendenz erkennen, die ihn zwingt, um jeden Schein der Gemeinschaft mit der überlebten Orthodoxie zu vermeiden, von dieser Orthodoxie ein ganz einseitiges Bild zu zeichnen, andrerseits aber doch wieder auch die richtige Empfindung von dem inhaltlichen Gegensatz gegen die Theologie des alten Glaubens, der das Geheimnis des Evangeliums nicht mit dem pantheisierend-evolutionistisch zu fassenden (vgl. S. 832 Neuplatonismus, Eckardt) Begriff „Neu- und Höhergeburt“, sondern mit der alten Paradoxie „Sünde und Gnade“ bezeichnet ist. Aus der Botschaft von Sünde und Gnade, wie sie sich in dem Evangelium von dem Gekreuzigten zusammenfaßt, erwächst doch schließlich eine andere, viel entschlossener „theistische“ Gottesanschauung und ein anderes Verständnis von der Wirklichkeit des Glaubenslebens, das sich entfaltet im persönlichen „Verkehr“ mit dem Gott der vergebenden Gnade in Christo, im Zusammenhang damit naturgemäß auch eine merklich unterschiedene Grundrichtung in der Auffassung der Welt und der Geschichte, wie sie etwa am Problem des Wunders und der Absolutheit des Christentums zur Erscheinung kommen muß. Aber aller Abstand schließt nicht aus, daß der altgläubige Theologe an die gleichen Tendenzen anknüpft, die gleichen Probleme sieht und seine Lösung vielfach als konsequente Durchführung der Tr.schen empfindet. Auch solche Theologen, denen der von Ritschl immer weiter sich abwendende „Religionsgeschichtler“ mit seinen Problemen und Tendenzen immer fremder geworden ist, sprechen wohl mit Wohlwollen und gewisser Bewunderung von den apologetischen Bemühungen der ersten Periode. Wir bemerkten schon, wie auch die Erörterung über die Absolutheit des Christentums den Vertretern der altgläubigen Theologie noch die Möglichkeit gibt, ihren Weg bei Tr. selbst nachzuweisen. Für die prinzipielle Auseinandersetzung wird der Ausgang von der letzten Phase am meisten sich empfehlen. Der Christusglaube, das Evangelium von Sünde und Gnade, die Behauptung eines im Glauben gewonnenen innersten Lebenszusammenhanges mit einer transzendenten Welt erscheinen „irrational“, mythisch. Aber das Leben, die Wirklichkeit sind irrational. Dem alten Glauben ist es gewiß, daß ihm das, was er bekennt, als irrationale Lebenswirklichkeit nahegetreten ist. Und er ist gewiß, daß diese Lebenswirklichkeit der in Christo sich erschließenden weltumspannenden Gnade sich durch ihre göttliche Rationalität legitimiert, als Lösung des Lebens-, des Menschheits-, des Weltproblems. Von seiner Christusanschauung aus legt sich dem alten Glauben auch das Problem „Glaube und Geschichte“ auf, aber so, daß sie ihm die Lösung mitgibt. Das, was Tr. im Kampf gegen einen einseitigen Supranaturalismus von der durch keine willkürlichen Schranken eingeengten allgemeinen Erschließung des Göttlichen im religiösen Leben sagt, empfindet er gar nicht als Widerspruch: es berührt das gar nicht, was er von der Aneignung der Versöhnung zu sagen hat. Andrerseits meint er, daß erst in seiner Anschauung die Besonderheit klar werde, die doch auch Tr. für die Offenbarungsreligion festhalten will. Mehr noch: im Lichte der Offenbarung findet für ihn das Problem der Geschichte wenigstens seine prinzipielle Lösung. Auf den an der geschichtlichen Gottesoffenbarung gewonnenen Gottesgedanken weist ihn auch das Problem der Kulturethik wie das allgemeine metaphysische Problem. Dankbar wird der altgläubige Theolog für die theologisch-apologetisch-philosophische Arbeit, die sich so entfaltet, die Anregungen von Tr. verarbeiten; aber immer wieder wird er sich dabei der zentralen Position freuen, die ihm sein Offenbarungsglaube gibt, unbekümmert, daß man ihm darum einen längst überlebten, unwissenschaftlichen positivistischen Supranaturalismus nachsagt.

Weber, Bonn.

Exegetische Theologie.

Brandt, W.: Die jüdischen Baptismen oder das religiöse Waschen und Baden im Judentum mit Einschluß des Spätjudentums. Gießen 1910, A. Töpelmann. (VI, 148 S.) 6 M.

Das Buch, dessen Besprechung durch meine Verschuldung verspätet erscheint, zerfällt in sechs Teile, die nacheinander die vorexilischen Baptismen (S. 9—18), den gesetzlichen Baptismus im Judentum (S. 19—36), ihre Weiterbildung (S. 37—62), den außergesetzlichen Baptismus (S. 63—85), den Baptismus der jüdischen Sekten (S. 86—122) und Argumente und Erläuterungen (S. 123—148) bringen. Der erste Teil ist reichlich kurz ausgefallen und hätte für den Zweck des Buches, das vom Spätjudentum handelt, entbehrt werden können, da die Forschung hier nicht weitergeführt wird. Der Hauptwert des Buches liegt in der Besprechung der außerbiblischen Quellen, von denen der Talmud und die Ketzerhistoriker der alten Kirche ausgiebig verwertet sind. Es ist lohnend, sich an der Hand dieser Quellen einen Überblick über das mannigfache Gebiet der jüdischen Baptismen zu verschaffen. — Inhaltlich ist für den Theologen die Frage der Johannestaufe das Wichtigste. Es wäre zu wünschen, daß dieser Abschnitt (S. 70—85) einen Hauptteil, nicht einen Nebenteil im Buche gebildet hätte. Denn die Eigenart der Johannestaufe, die ja in die christliche Taufe hinüberreicht, steht im Gegensatze zu allen jüdischen und häretischen Baptismen. Brandt erkennt auch die Eigenart der Johannestaufe an. Er sieht darin kein Reinigungsbad, wofür das trübe Wasser des Jordan nicht eben geeignet war, sondern eine Pönitenz. Das Untertauchen des Körpers im trüben, kalten Jordanwasser zur Winterszeit sei als Bußübung angesichts des göttlichen Zornes zu verstehen. Hier ist manches beachtenswert, ohne daß mir der Gedanke der Johannestaufe zu voller Klarheit gebracht zu sein scheint. Auch mir scheinen die Worte *εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν* (Mark. 1, 4; Luk. 3, 2) eine christliche Erweiterung des ursprünglichen Sinnes zu sein (S. 70). Doch ist der Hauptgedanke nicht die Pönitenz, sondern die Unterwerfung unter das göttliche Gericht. Die Johannestaufe ist Gerichtstaufe: das Gericht kommt über die Menschheit; es gilt in der *μετάνοια* das Gericht innerlich anzuerkennen. Von da aus führt auch der Weg zum Verständnis von Jesu Taufübernahme; Jesus unterwirft sich damit dem Gerichte. Indem er nun aber in die Taufgemeinschaft als der Sündlose unter die Sünder eingeschlossen wird, wird die Johannestaufe zur christlichen Taufe, deren Eigenart gegenüber der johanneischen in der Verbindung mit dem getauften, nicht dem taufenden Christus beruht. Mir scheinen also Brandts Ausführungen zur Johannestaufe noch keine vollgültige Erklärung zu bringen. Die merkwürdigen Zweifel an der Taufstelle der Jordanfurt, denen Brandt doch wiederum keine Entscheidung beimißt, dienen nicht der Klarheit. Die Jordanfurt war ja wegen ihrer Verbindung mit dem östlichen und westlichen Straßennetz für eine breite Wirksamkeit des Täufers höchst geeignet, was Brandt trotz seines Zweifels selbst zugesteht (S. 75). Die liebevolle exegetische Behandlung der maßgebenden Bibelstellen ist hier recht zu vermissen. — Aus den jüdischen Baptismen läßt sich ein lebendiges Kulturbild des Spätjudentums mit seiner Theologie des Eßzimmers, des Schlafzimmers, der Küche und andrer Räume gewinnen, ebenso der Zusammenhang des Badelebens in Palästina mit dem Badeleben der umgebenden heidnischen Welt. Das Buch enthält eine Menge Ansatzpunkte für die Zeichnung eines solchen Kulturbildes, gibt aber doch keine rechte Entfaltung davon, sondern bleibt mir zu sehr in der Besprechung der Einzelheiten stecken. Der Vergleich der außerjüdischen Baptismen hätte das Verständnis der jüdischen noch mehr fördern können, als geschieht. Aber die große Gelehrsamkeit und der Wert des Buches für die Kenntnis der jüdischen und judaisierenden Taufbräuche verdient alle Anerkennung.

Procksch, Greifswald.

Schwaab, E., Dr.: Historische Einführung in das Achtzehngebet. BFTh. 1913, 5. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (169 S.) 3,60 M.

Es ist erfreulich, daß sich an der Erforschung des talmudischen Judentums neben den Rabbinen immer mehr auch christliche Theologen beteiligen. Die vorliegende Untersuchung ist ein anerkennenswertes Spezimen hiervon, ausgezeichnet durch Umsicht, Sicherheit der Methode und ausgedehnte Literaturkenntnis. Die historische Bezeugung des Achtzehngebets läßt erkennen, daß dieses am Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. bereits als Gemeindegebet vorhanden war, ja selbst als Pflichtgebet für den Privatgebrauch gefordert werden konnte. Seine Entstehung

reicht viel weiter hinauf. Es läßt sich abgesehen von der 12. auf die minim bezüglichen Benediktion bis in die Zeit des noch zu Recht bestehenden Tempelkults, ja seinem wesentlichen Bestand nach bis in den Anfang der christlichen Zeitrechnung verfolgen. Eine genauere Datierung ergibt sich erst aus dem Inhalt der einzelnen Benediktionen. Alle Bitten atmen den Geist eines milden Pharisäismus. Zwei derselben (7 u. 11) scheinen aus der Zeit zu stammen, in welcher die Pharisäer noch von den Sadduzäern bedrückt waren und weisen somit (wie aus anderen Gründen die 9.) in die zweite Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts. Die meisten übrigen Benediktionen werden ungefähr gleichzeitig entstanden sein, am spätesten die 10. ca. 66—70 n. Chr. Im allgemeinen ist hiergegen nichts einzuwenden, doch sind die Beweise für die frühe Entstehung von Bitte 9 und die späte von Bitte 10 nicht durchschlagend, die Bezeichnung Gottes als dessen, „der Jerusalem baut", Bitte 14, würde in der Zeit nach der Tempelzerstörung verständlicher sein (cf. Ps. 102, 17 u. 147, 2), ist aber vorher nicht unmöglich. Die kürzere palästinensische Rezension wird der ausführlicheren babylonischen mit Recht in der Regel vorgezogen. Über die schließliche Formulierung des Achtzehngebets sind wir durch den Talmud ziemlich genau unterrichtet. Auf Anregung Gamaliels II. wurden ca. 100 n. Chr. durch Simon den Flachshändler die schon vorhandenen 17 Bitten in feste Gestalt und bestimmte Ordnung gebracht und durch die von Samuel dem Kleinen verfaßte Benediktion über die minim, d. h. die Häretiker, insbesondere die Judenchristen, ergänzt. Die in Babylonien übliche Zählung von 19 Bitten ist durch Teilung und Erweiterung der 14. palästinensischen Bitte entstanden. — Dies die Grundzüge der Geschichte des Achtzehngebets, wie sie sich aus der Untersuchung des Verfassers ergeben. Im Schlußwort erinnert er daran, welche Aufgaben der allseitigen Erforschung des Schmone-Esre noch gestellt sind. Sein eigener Beitrag hat die Kenntnis der Entstehungsgeschichte dieses merkwürdigen Gebetes wesentlich gefördert und auch wertvolle Winke für sein Verständnis und seine theologische Würdigung gegeben. Riggenbach, Basel.

v. Harnack, A.: Die Entstehung des Neuen Testaments und die wichtigsten Folgen der neuen Schöpfung. Beiträge zur Einleitung in das N. T. VI. Leipzig 1914, J. C. Hinrichs. (VIII, 152 S.) 4 M.

„Es liegt mir ganz fern, mit diesen Darlegungen einen Streit wieder aufzunehmen, der vor Jahrzehnten zwischen Zahn und mir in allzu temperamentvoller Weise geführt worden ist; aber da in der wissenschaftlichen Buchhaltung der Stand der Kontroverse nicht zu deutlichem Ausdruck gekommen ist und namentlich das wirkliche Ergebnis des Zahnschen Werkes zugunsten einer ganz kritiklosen Anschauung ausgebeutet wird, schien es mir notwendig, in diesen Untersuchungen über die Entstehung des Neuen Testaments den Tatbestand ins Klare zu stellen," so schließt dieses neue Heft von Harnacks Beiträgen zur neutestamentlichen Einleitung. Es soll also für Harnack weniger eine Aufnahme alter Gegensätze, als die Wiedergabe des Schlußfazits der wissenschaftlichen Diskussion und eine vertiefte Darstellung seiner eigenen Position sein. Harnack will damit nicht eine neue Kanonsgeschichte bieten, sondern eine Ergänzung der vorhandenen Kanonsgeschichten mit Berücksichtigung einiger besonderer in der bisherigen Forschung zurückgetretener Punkte. Einen solcher Punkte hat ja Harnack schon in einer seiner letzten Arbeiten behandelt, nämlich die Frage der privaten Lesung heiliger Schriften in den ersten fünf Jahrhunderten. Jetzt beschränkt er sich mit seiner Untersuchung nun ganz auf die ersten zwei Jahrhunderte bis zum Anfang des dritten, weil bis dahin Idee und Form der neuen Sammlung abgeschlossen gewesen seien und Änderungen an dem Umfange der Sammlung an der Sammlung als Neuem Testament nichts mehr ändern konnten. So will er zwischen „Entstehung" und „Erweiterung" des N. T.s scharf geschieden wissen und für jetzt bei der Entstehung stehen bleiben. Das Besondere bei Harnacks neuer Arbeit ist nun das, daß er die ganze Geschichte des neutestamentlichen Kanons sehr stark von dem rein literargeschichtlichen Gebiete hinüberschiebt auf das dogmen- und kultusgeschichtliche Gebiet. Das ist in der Tat eine Meinung, die gewiß an sich nicht absolut neu ist, aber kraft der Energie, mit der Harnack diesen Weg verfolgt, uns tatsächlich vor neue Problemstellungen führt. So führt denn schon Harnacks erster Hauptteil nicht einen literargeschichtlichen Titel, vielleicht die Frage nach dem Umfang der Sammlung, sondern lautet: „Die geschichtlichen Nötigungen und Motive,

welche zur Schöpfung des Neuen Testaments geführt haben.“ Da behandelt Harnack fünf Hauptprobleme und wünscht, daß diese den Leitfaden der weiteren Diskussionen bildeten: 1. Wie ist es in der Kirche zu einer zweiten autoritativen Sammlung neben dem A. T. gekommen? 2. Warum enthält das N. T. neben den Evangelien auch noch andere Schriften und stellt sich als eine Sammlung in zwei Hälften („Evangelium“ und „Apostolos“) dar? 3. Warum enthält das N. T. vier Evangelien und nicht eines? 4. Warum hat sich im N. T. nur ein Offenbarungsbuch halten können, warum nicht mehrere oder — keines? 5. Ist das N. T. eine bewußte Schöpfung und wie sind die Kirchen zu einem einheitlichen N. T. gelangt? In diesem Schema werden alle entscheidenden bisher oft verhandelten Probleme der Bildung des neutestamentlichen Kanons behandelt. Die hier einschlägige eigentliche Auseinandersetzung mit den Positionen Theodor Zahns hat Harnack in einen besonderen Abschnitt verwiesen: „Kurze Darstellung und Prüfung der Ergebnisse Zahns den Ursprung des Neuen Testamentes betreffend (Anhang 6.);“ er möchte sich hier wehren gegen die landläufige Interpretation von Zahns Ergebnissen, die dahin lautet, daß von Zahn erwiesen sei, daß das N. T. bereits am Ende des apostolischen Zeitalters um das Jahr 100 entstanden ist. Gegen Zahn wendet Harnack hier neben anderem besonders ein, daß Zahn nicht genug zwischen Lektion neutestamentlicher Schriften und ihrer Kanonizität scheide. Auf eine Diskussion über diese vielverhandelten Fragen kann ich mich hier nicht im vorbeigehen einlassen; das erfordert sehr eingehende kritische Darlegungen. Ich möchte daher lieber hier noch hinweisen auf den höchst interessanten zweiten Teil von Harnacks Arbeit, in welcher er „die Folgen der Schöpfung des Neuen Testaments“ behandelt. Er stellt hier die Frage, was das Neue Testament in demselben Momente, wo es entstanden war, kultus- und dogmengeschichtlich für die Kirche bedeutete: 1. das N. T. emanzipiert sich sofort von den Bedingungen seiner Entstehung und tritt als Gabe des Geistes neben die Glaubensregel; 2. das N. T. ordnet sich der geschichtlichen Offenbarung als geschriebene Offenbarung über; 3. das N. T. schützt das A. T., aber es ordnet sich ihm über; 4. das N. T. hat sowohl schützend als schädigend auf die Überlieferung der urchristlichen Literatur gewirkt; 5. das N. T. beschränkt die Bildung autoritativer Schriften, aber befördert die Bildung einer theologisch-kirchlichen Literatur; 6. das N. T. verdunkelte den geschichtlichen Ursprung und Sinn seiner Schriften, schuf aber zugleich auch den Anlaß zu kritischer Behandlung und kritischem Verständnis; 7. das N. T. verhindert die Produktion erlösender Tatsachen, aber es befördert die theologische Begriffsmythologie; 8. das N. T. schafft eine klassische Offenbarungszeit des Christentums, die die spätere Zeit herabdrückt, aber auch die urchristlichen Ideale hochhalten läßt; 9. das N. T. identifiziert Herrenwort und Apostellehre, aber brachte damit auch die paulinische Lehre zu ihrer Wirkung; 10. das N. T. wurde für den beginnenden Katholizismus zum Ausscheidungsgrund für die Häresie und zur Kontrolle für die eigene Christlichkeit; 11. das N. T. hemmte den gedankenmäßig einheitlichen Ausbau der christlichen Lehre, bewahrte aber zugleich vor dem Aufgehen in Religionsphilosophie. Ich denke, schon diese Übersicht wird zeigen, daß Harnack es verstanden hat, den alten vielverhandelten Problemen der Geschichte des neutestamentlichen Kanons neues Leben einzuhauchen und neue interessante Probleme aufzurollen, die vor allem auf dem dogmengeschichtlichen Gebiete liegen.

Jordan, Erlangen.

Larfeld, Wilh., Dr. Prof.: **Die beiden Johannes von Ephesus, der Apostel und der Presbyter, der Lehrer und der Schüler.** Ein Beitrag zur Erklärung des Papiasfragmentes bei Eusebius, KG 3, 39, 3. 4. München 1914, O. Beck. (VI, 186 S.) 4,50 M.

Das kleine Papiasfragment im dritten Buche der Kirchengeschichte des Eusebius ist in so vielfacher Weise der Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung gewesen, daß es fast schwierig erscheint, etwas wirklich Neues über diese Probleme zu sagen. Doch wenn ein Philologe wie Larfeld, dem wir u. a. eine große Evangeliensynopse verdanken, das Wort ergreift, achtet man doch gern auf die neue Untersuchung, die auch wirklich im ganzen und im einzelnen manches, ja viel Neues und Bedeutendes bietet. Larfeld stellt seine Untersuchung auf eine breitere Grundlage, indem er auch von Hierapolis in Phrygien, von der Person des Papias u. a. redet, wobei ihm seine genaue Kenntnis der Epigraphik zu Hilfe kommt. Doch möchte ich hier nur reden von Larfelds spezifischer Auffassung der Papiasstelle. Das Besondere ist dabei folgendes: Larfeld unterscheidet in der

Stelle Quellen der Herrenworte selbst, d. h. kanonische und apokryphe Evangelien und die mündliche Tradition der Herrenworte. Davon rede Papias zunächst. Dann spreche er von den Quellen seiner Exegesen, d. h. eigenen, mündlich ihm überlieferten und spärlichen schriftlichen Quellen für seine kommentatorische Tätigkeit an Herrenworten; es ergibt sich so eine wichtige Unterscheidung. In dem zweiten Teile will nun Larfeld für *τοῦ κυρίου* (ICOϒ) *μαθηταί* lesen *τοῦ Ἰωάννου* (Iωϒ) *μαθηταί*, so daß es also statt: „und was Aristion und der Presbyter Johannes, Jünger des Herrn sagen“ heißen würde (nach Larfelds freier Wiedergabe): „Ferner forschte ich auch bei ihnen nach neueren Exegesen meiner noch lebenden Lehrer, der Johannesschüler Aristion und des Gemeindevorstehers Johannes.“ Larfeld läßt also die beiden Johannes bestehen; Aristion und der Presbyter Johannes waren Schüler des Apostels Johannes; der Presbyter Johannes war Gemeindeältester, Gemeindevorsteher; er und Aristion waren Jugendlehrer des Papias und Mitglieder eines festbegrenzten Kollegiums von Gemeindevorstehern in Ephesus, die ihre Tätigkeit noch um 125 ausübten; auch der Apostel Johannes hatte die Amtsbezeichnung *πρεσβύτερος* und war ebenfalls, aber schon um das Jahr 90 Lehrer des Papias; er ist auch der Gewährsmann der Markusnotiz in Euseb. 3, 39, 15. Das Gesamtergebnis ist, daß Papias das vierte Evangelium dem Apostel Johannes zugeschrieben hat. — Das ist ein interessanter geschlossener Aufbau. Es wird die Frage sein, ob man sich mit der besprochenen textkritischen Korrektur befreunden kann. Was Larfeld dafür aus weitgehender Kenntnis beibringt, macht diesen Versuch wirklich recht einleuchtend, läßt jedenfalls die Möglichkeit durchaus als diskutabel erscheinen. Schwierigkeiten bleiben freilich auch so noch zurück. Aber es kann doch wohl nur dringend geraten werden, das Problem einmal in Larfelds Beleuchtung zu betrachten.

Jordan, Erlangen.

Historische Theologie.

Kübler, B.: Antinoupolis. Aus dem alten Städteleben. Leipzig 1914, A. Deichert. (46 S., 1 Bild). 1 M.

Küblers Schrift, von Hause aus ein öffentlicher Vortrag, im Druck durch Quellen- und Literaturnachweise bereichert, stellt sich als willkommenes Glied in die Reihe der kulturgeschichtlichen Bilder, deren neuerdings so manches auf Grund der ägyptischen Papyrusfunde entworfen worden ist. In anschaulicher, gemeinverständlicher Weise führt K. seinen Lesern das Leben der oberägyptischen Stadt Antinoupolis vor, die Kaiser Hadrian im Jahre 130 n. Chr. seinem ertrunkenen Liebling Antinous zu Ehren gegründet hat; die Gründungsgeschichte, die Bauanlage, die Rechtsstellung, das Kultuswesen, das Wirtschaftsleben mit seinen juristischen Formen, zuletzt der traurige Umschwung der Verhältnisse in der Zeit nach Diokletian und Konstantin — das alles und noch manches andere wird auch dem Laien an der Hand gut gewählter Proben aus den Urkunden klar gemacht. Auf die juristischen Dinge fällt begreiflicherweise großer Nachdruck. Der Theologe wird an dem Schlußabschnitt besonderes Interesse nehmen, der die christliche Periode der Stadt behandelt und die Rolle der Bischöfe im öffentlichen Leben gut beleuchtet. — Zu Einzelheiten ein paar Bemerkungen! S. 7 lies „Kasios“ statt „Karios“. — S. 8 u. 19 ff.: zur Apotheose des Antinous wären die neueren Erörterungen über den ägyptischen Glauben an die Vergöttlichung der Ertrunkenen heranzuziehen; vgl. zuletzt M. A. Murray, Zeitschrift für ägypt. Sprache 51, S. 127 ff. — S. 20: Der Baum bei Byblos, der die Osirislade aufnahm, ist trotz Plutarch kaum eine Erika; vgl. K. Sethe, ebenda 45, S. 13 f. — S. 13: an den Schutz vor Regen braucht man bei den Säulenhallen einer oberägyptischen Stadt kaum zu denken. Alt, Basel.

Glaue, P. Prof., Jena: Zur Geschichte der Taufe in Spanien I. Isidor von Sevilla, Ildefons von Toledo und Justinian von Valencia „Über die Taufe“. Heidelberg 1913, C. Winter. (23 S.) 0,75 M.

Glaue möchte in einigen Untersuchungen die Entwicklung der Taufe in Spanien schildern; zunächst versucht er literarkritisch den Boden zu ebnen für eine Darstellung der Entwicklung der christlichen Taufe in Spanien bis zur Eroberung Spaniens durch die Araber. Dazu bedarf es einer Beantwortung der Frage, wie sich die Ausführungen des Isidor von Sevilla in der Schrift „De ecclesiasticis officiis“ über die Taufe zu den 142 Kapiteln der „Annotationes de cognitione baptismi“ des Ildefons von Toledo verhalten. Adolf Helfferich hat in seiner Schrift „Der westgotische Arianismus und die spanische Ketzergeschichte“ im Jahre 1860 das literarische

Verhältnis der beiden Schriftsteller so zu bestimmen gesucht: Die „annotationes de cognitione baptismi" stammen nicht von Ildefons, sondern ihrem wesentlichen Inhalte nach von Justinian von Valencia, aus dem dann Isidor von Sevilla geschöpft habe. In sorgfältiger Untersuchung kommt nun Glaue zu einem ganz entgegengesetzten Ergebnis, nämlich dem, daß zwischen Isidor und Ildefons nicht das Verhältnis der Abhängigkeit von einer gemeinsamen Quelle besteht, sondern daß einfach Ildefons in seiner Schrift „De cognitione baptismi" direkt Isidors Schrift „De eccles. officiis" benutzt, wie er auch sonst als Benutzer und Fortführer des Isidor erscheint. Damit werden die zukünftigen Untersuchungen zweifellos gleich auf eine festere Basis gestellt, indem wir nun zwei authentische, von kirchlichen Instanzen ausgehende zeitlich fest zu fixierende Berichte über die Taufe in dieser Zeit haben, die zugleich von gewissen provinziellen Unterschieden uns historische Kunde geben, wobei Isidor von Sevilla Zeuge für die Kirchenprovinz Baetica, Ildefons Zeuge für die toletonischen Taufgebräuche wird. Wir erwarten mit Interesse die sachliche Schilderung auf dem Grunde dieser, wie mir scheint, gesicherten, quellenkritischen Grundlage. Jordan, Erlangen.

Götz, J. B., Dr., Stdtpfr., Freystadt (Bayern): **Die religiöse Bewegung in der Oberpfalz von 1520 bis 1560**, auf Grund archivalischer Forschungen. (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, hrsg. von L. v. Pastor. X, 1 u. 2.) Freiburg i. B. 1914, Herder. (XVI, 208 S.) 6 M.

Janssens Geschichte des deutschen Volkes, die im 4. Bande die Verhältnisse der Oberpfalz streift, stützte sich dabei noch auf Wittmanns Geschichte der Reformation in der Oberpfalz v. J. 1847, die aber vielfach veraltet ist. Neues Material verarbeitete dann Friedr. Lippert, luth. Pfarrer von Amberg, in seinem Buch v. J. 1897 „Reformation in Kirche, Sitte und Schule der Oberpfalz 1520—1620" mit dem Untertitel „ein Anti-Janssen aus den königlichen Archiven erholt." In dem vorliegenden Werk gesteht der kathol. Pfarrer Götz zu, daß Lippert „unsere Kenntnisse der Reformationsperiode in der Oberpfalz zweifelsohne um ein gutes Stück vorwärts gebracht," auch einige neue Quellen eingesehen habe; er tadelt aber dessen gereizte Polemik, ferner viele Unrichtigkeiten, Verwechslungen u. dgl.; in der vorliegenden Studie will er den besonders schwierigen Abschnitt 1520—1560 einer Nachprüfung unterziehen. Das geschieht durch Revision des bisher schon benutzten und durch Aufschließung neuen Quellenmaterials namentlich aus dem Kgl. Kreisarchiv in Amberg (man beachte das Quellenverzeichnis S. XIII f.). Besonderen Wert legt der Verf. auf das 3. bis 5. und das 7. Kapitel seines Werks, worin er allerlei Neues bieten will; er berichtet darin über den religiös-sittlichen Zustand der Klöster bis zum Regierungsantritt Ottheinrichs, über die „Gezirkstädte", über die religiöse Bewegung und das flache Land, über Visitation und Aufhebung der Klöster. — Das fleißige Buch ist sicher eine Bereicherung der Kirchenkunde der damaligen, durch mehrfachen Konfessionswechsel beunruhigten Oberpfalz. Sein Hauptwert liegt in der Erschließung, weniger in der Verarbeitung der neuen Quellen. Vielfach werden die Einzelheiten der Ereignisse mehr nur chronikartig aneinandergereiht. Bei der durch den Protestantismus hervorgerufenen Gärung werden besonders gern mißgünstige Beurteilungen der Zeitgenossen angeführt. Im Anschluß an eine derartige Schilderung der kirchlichen und sittlichen Zustände z. B. aus dem Jahre 1559 nach Ottheinrichs Tode heißt es: „Vergleicht man diese Zustände mit denen vor nahezu 100 Jahren, wie wir sie eingangs zu schildern uns bemühten, so ist der Unterschied nicht eben gar groß. Hier wie dort Unwissenheit und Bedrückung der Kirchendiener, Armut der Pfründen, Unredlichkeit der Heilingpfleger, sittliche Verwilderung des Volkes. Neu kommt hinzu die zweckwidrige Verwendung der eingezogenen Kirchengüter, während das Hauptlaster der früheren Zeiten, das Konkubinat der Geistlichen, durch die Priesterehe von selber hatte aufhören müssen. Geordnete religiöse Zustände in der Oberpfalz hat also auch Ottheinrich nicht geschaffen." Dieser Satz kennzeichnet die Maßstäbe der Beurteilung, die der Verf. anwendet. Die Janssensche Manier, den Ausgang des Mittelalters als ein Lichtbild zu zeichnen, ist doch nicht festgehalten, aber die durch den Protestantismus angebahnten Fortschritte werden nur vereinzelt oder gar nicht anerkannt. — Ein Personen- und Ortsregister am Schluß des Buches erleichtert seine wissenschaftliche Verwertung. Albrecht, Naumburg.

Hann, Fr. G., Dr., Regierungsrat: **Klagenfurt und seine evangelische Gemeinde im Zeitalter der Reformation.** Klagenfurt 1914, J. Heyn. (27 S.) 1 M.

Die Festrede, die der Verfasser bei der 50jährigen Jubelfeier der evangelischen Gemeinde Klagenfurt gehalten hat, liegt hier im Druck vor. Sie läßt die eigentliche Blütezeit der Gemeinde auf Grund neuer, gründlicher Durcharbeitung des ungedruckten Aktenmaterials vor den Augen der Leser erstehen und erfüllt das Herz mit Wehmut beim Vergleich des Einst und Jetzt.

W. Rotscheidt, Mörs.

Grabau, R.: Das evangelisch-lutherische Predigerministerium der Stadt Frankfurt a. M. Frankfurt a. M. 1913, Kesselring (in Komm.). (VIII, 647 S.) 8,50 M.

Grabau, Geheimer Justizrat und Landgerichtsdirektor, hat sich an die recht mühevolle, aber doch auch äußerst lohnende Arbeit herangemacht, eine Geschichte des Pfarrerstandes in Frankfurt zu schreiben. Er setzt 1530 ein und führt bis ins 20. Jahrhundert. Er will zeigen, „wie das Predigerministerium in den verschiedenen Jahrhunderten gearbeitet und welchen Erfolg diese Arbeit gehabt hat." So ist das Buch kirchenkundlich recht interessant. Die Urkunden kommen reichlich zur Mitteilung. Abbildungen von Spener, Plitt, Fresenius, Arcularius, Hufnagel u. a. sind beigefügt. 235 Theologen hat Frankfurt in seinem Dienst gesehen. Man kann ermessen, daß es im Einzelarbeiten und im Zusammenarbeiten der Glieder einer so großen Schar eine Fülle interessanter praktischer Probleme zu bewältigen gegeben hat. Neben Dr. Dechents wertvoller Frankfurter Kirchengeschichte wird das Buch Grabaus seinen Platz behaupten, da es dem Interessierten eine Menge wichtigen Materials aus allen Jahrhunderten darzubieten in der Lage ist.

Uckeley, Königsberg.

Martens, E., Dr. jur., Referendar: Die hannoversche Kirchenkommission. [KR 79. 80.] Stuttgart 1913, F. Enke. (XL, 384 S.) 16 M.

Die Selbständigkeit der Superintendenturen ist in verschiedenen Landeskirchen insofern eingeschränkt, als sie zur Erledigung bestimmter Angelegenheiten der Mitwirkung weltlicher Regierungsbeamten bedürfen. So in Hannover zur „Kirchenkommission". Diese besteht aus zwei Mitgliedern: dem Superintendenten als geistlichem und dem Landrat als weltlichem Kommissar. Trotz dieser Zusammensetzung ist sie eine rein kirchliche Behörde. Ihre wesentlichsten Befugnisse bestehen in der Aufsicht über die Verwaltung des Pfarr- und Kirchengutes, der Abhaltung der Kirchenvisitationen und der Einführung der Geistlichen in ihr Amt, außerdem neuerdings in der Wahrnehmung der Rechte des Kirchenregiments gegenüber den unteren Organen kirchlicher Selbstverwaltung. Martens geht dem geschichtlichen Entwicklungsgange dieses Instituts eingehend und mit guter Benutzung des vorhandenen Quellenmaterials nach und zeigt, wie sich die Dinge seit der Kirchenordnung von 1569 im Wechsel der Jahrhunderte bis zur Gegenwart ausgebildet haben. Die letzten 100 Seiten des Buches sind einer systematischen Untersuchung über das Recht und die Zuständigkeit der Kirchenkommission gewidmet. Uckeley, Königsberg.

Ludwig, A. Fr. Dr.: Die chiliastische Bewegung in Franken und Hessen im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Regensburg 1914, F. Pustet. (102 S.) 1,20 M.

Ludwig, Hochschulprofessor am Lyzeum in Freising, der sich schon früher durch seine „Neue Untersuchungen über den Pöschlialismus" 1906 verdient gemacht hat, untersucht in dieser kleinen Studie erneut jenen Mystizismus, der zu Anfang des 19. Jahrhunderts an die Namen Boos, Goßner, Lindl u. a. anknüpft, und im Gegensatz zu verflachendem Rationalismus wie zu bloß äußerer Werkheiligkeit intensiveres geistliches Leben in den Gemeinden wecken wollte. Diese Richtung hatte durch Pöschl, der seinerseits unter dem Einfluß der schwäbischen Mystiker stand, eine chiliastische Ausprägung erhalten und sich in dieser Form teilweise mit kommunistischer Färbung auch in Franken und Hessen ausgebreitet. Pöschl war unter den Einfluß einer „Erleuchteten", der Magdalena Sickinger, geraten, welche ihm die ihr durch den Herrn gewordene Offenbarung mitteilte, wonach bald das Strafgericht über die unbußfertigen Sünder ergehen würde, während die Juden sich bekehren, und er, Pöschl, sei das auserwählte Werkzeug zu deren Missionierung. Schließlich wurde Pöschl interniert, seine Anhänger polizeilich überwacht und so die Bewegung in Österreich zum Stillstand gebracht (etwa 1817). — Ein zweiter, der in dieser chiliastischen Bewegung eine Rolle spielte, war Bernhard Müller, vom Großherzog von Hessen-Darmstadt zum Baron Proli erhoben. Er endete gegen 1840 in Amerika in Armut und Verlassenheit. In seine Arbeit hat Ludwig auf 17 Seiten ein gutachtliches Schreiben Möhlers aus den zwanziger Jahren

wörtlich aufgenommen, dessen Kenntnis natürlich dem Kirchenhistoriker nicht ohne Bedeutung ist. Uckeley, Königsberg.

Fleisch, P. Stiftsprediger, Loccum: **Die Zungenbewegung in Deutschland.** Leipzig 1914, H. G. Wallmann. (XVI, 261 S.) 4 M.

Bis zum Jahr 1907 hatte der verdiente Verf. im ersten Bande seines großangelegten Werkes über die moderne Gemeinschaftsbewegung in Deutschland die Geschichte der letzteren geführt. Hier reiht sich als erster Teil des zweiten Bandes an die Geschichte der Zungenbewegung in Deutschland, wie sie zunächst innerhalb des Ganzen der deutschen Gemeinschaftsbewegung ihre Stätte fand, dann von ihr in längeren, schwierigen Kämpfen ausgeschieden wird und seit 1910 ihr Sonderdasein führt; der noch ausstehende zweite Teil wird „die Entwicklung der deutschen Gemeinschaftsbewegung seit der Zungenbewegung" behandeln. Völlig geschichtswissenschaftliches Neuland ist's, was hier bearbeitet wird: ein fast unübersehbares Quellenmaterial in Brochüren und Heften, Zeitschriften und Blättern und Blättchen, Artikeln und Korrespondenzen, aber bisher nirgendswo eine übersichtliche Behandlung; höchstens die im Kirchlichen Jahrbuch (Gütersloh C. Bertelsmann. Hrsgb.: Pfr. Schneider) regelmäßig erschienenen Berichte über Innerkirchliche Evangelisation boten einige Vorarbeiten. So ist's verständlich, wenn auch hier noch nicht das höchste geboten wird: so sicher der Faden der geschichtlichen Entwicklung auch vom Verf. festgehalten wird, in dem Übermaß des Details auf jeder Seite verliert er für den Leser sich doch allzuleicht. Auch rechnet Fl. allzusehr mit dem fabelhaften Gedächtnis, das ihm dank seiner völligen Beherrschung des Stoffs zur Verfügung steht, und fordert darum vom Leser wirklich starke geistige Anspannung. Das Fehlen eines alphabetischen Namenregisters erschwert zudem den Gebrauch des Buches als Nachschlagewerk sehr entschieden; das sehr ausführliche Inhaltsverzeichnis reicht eben doch nicht hin. Aber was will das alles besagen gegenüber dem, was hier auf engstem Raum an durchaus zuverlässigem Material für die innere wie äußere Geschichte der „Pfingstbewegung", ihrer Freunde wie ihrer Gegner, ihrer Führer wie ihrer Anhänger, ihrer Ursprünge, ihrer Kämpfe und Wandlungen geboten wird. Da ist alles quellenmäßig belegt; wörtlich zitiert; jede Vermutung wird als solche gekennzeichnet; ausdrücklich wird notiert, wo irgendwo nur persönliche Aufzeichnungen des Verfassers vorliegen. Dazu die scharfe Herausarbeitung der prinzipiellen Fragen: der innere Zusammenhang der alten deutschen Gemeinschaftsbewegung und der neuen Pfingstbewegung wird ebenso deutlich, wie die innere widerspruchsvolle Haltung der letzteren; stoßen sich hier die individualistich-enthusiastischen Gedanken aufs stärkste mit dem in der Sache begründeten Drängen auf Organisation und Lehrzucht, so sind es dort das fast krampfhafte Festhalten an der „Einheit der Kinder Gottes" auch auf Kosten der Wahrheit, daneben und vor allem die verhängnisvollen Wirkungen einer verkehrten Heiligungslehre und einer unbiblischen Geistlehre, die als böse Fehler sich immer wieder geltend machen. Und dabei wird überall der Ton strenger Sachlichkeit gewahrt; kein eigentlich verletzendes Wort habe ich gefunden; auch da nicht, wo die schon in den Tatsachen selbst liegende immanente Kritik auch in Wort und Urteil sich Ausdruck gibt. So ist der Dank gegen den Verf. für diese so gewaltig mühevolle (und auch in gewisser Weise nicht gerade erquickliche) Arbeit vollberechtigt. F. hat seinen Ruf wie als „freundlicher Gegner" so als „Geschichtsschreiber" der Gemeinschaften aufs neue bewährt. — Eine Einzelheit: S. 46 ist zweifellos Prof. *D.* Riggenbach, Basel, gemeint; aber wer von den Lesern wird das erraten können? [Auch angesichts der ganz beiläufigen Notiz S. 51, Z. 10 v. u.] Jordan, Wittenberg.

Geschichte der christlichen Literatur.

Bretz, A. Dr.: **Studien und Texte zu Asterios von Amasea.** (TU. 40, 1.) Leipzig 1914, J. C. Hinrichs. (IV, 124 S.) 4 M.

Über Asterios von Amasea in Pontus, der in der altchristlichen Literatur bisher etwas beiseite gestanden hatte, haben jetzt in den letzten Jahren mehrere jüngere Philologen zugleich gearbeitet, so daß die vorliegende Dissertation schon die dritte größere Arbeit über diesen Bischof darstellt. 1911 erschien Schmids Arbeit mit dem Ziele, Stil und Sprache des Asterios auf die zweite Sophistik zurückzuführen. Dann erschien M. Bauers Arbeit, die in sehr tüchtiger, wenn auch natürlich nicht erschöpfender Weise von dem Leben und dem Werk des Asterios handelte. Vermutlich ist der Verfasser der vorliegenden dritten Dissertation vor allem durch das Er-

scheinen von Bauers Arbeit etwas in Schwierigkeiten gekommen, da ihm Bauer scheinbar einiges vorausgenommen hat. Immerhin bleibt noch einiges zu tun; man kann Bretz nur zustimmen, wenn er eine philologische Bearbeitung der Echtheitsfragen in den Mittelpunkt rückte und diese als Voraussetzung der ganzen Arbeit von Asterios bezeichnet. Dazu legt Bretz zunächst die Überlieferung dar, zunächst die handschriftliche Überlieferung, der Bretz sehr sorgfältig in mühevoller Untersuchung der Bibliothekskataloge mit gutem Erfolge nachgegangen ist, dann die Überlieferung der Zeugnisse; endlich wird auch die Überlieferung und Echtheitsfrage der Stücke untersucht, die nur einmal gelegentlich unter des Asterios Namen auftauchen. Hier wird neben andern das Enkomium auf den heil. Basileus als unecht erwiesen. So bleiben schließlich abgesehen von den sicher echten die nur von Photius als asterianisch bezeichneten drei Reden übrig und ihnen widmet nun Bretz den Hauptteil seiner Untersuchung. Das Ergebnis ist die Echtheitserklärung der drei Reden, der m. E. zugestimmt werden muß. Endlich kann Bretz aus Athoshandschriften noch die Texte zweier Asteriospredigten über das Gleichnis vom verlornen Sohn und über das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner mitteilen, die die Auszüge bei Photios ergänzen. Nach alledem kann man sagen, daß die Arbeit von Bretz die bisherigen Asteriosarbeiten in sehr wertvoller Weise ergänzt und fortführt.

Jordan, Erlangen.

Martin, J. Dr.: **Studien und Beiträge zur Erklärung und Zeitbestimmung Commodians.** — **Greßmann**, H. *D.*, Dr. Prof. Berlin: **Nonnenspiegel und Mönchsspiegel des Euagrios Pontikus** zum erstenmale in der Urschrift hrsg. (TU. 39, 4.) Leipzig 1913, J. C. Hinrichs. (VIII, 165 S.) 5,50 M.

Ich habe früher in diesen Blättern über die interessanten Arbeiten von Brewer über Commodian berichtet; er möchte Commodian als südgallischen Laiendichter des 5. Jahrhunderts bezeichnen, während man seine Zeit gewöhnlich in die Mitte des 3. oder in den Anfang des 4. Jahrhunderts verlegte. Die schwierige Frage hat seitdem viele Federn in Bewegung gesetzt. Von der sprachlichen, der metrischen, der allgemeinen politischen, der dogmengeschichtlichen Seite her hat man das Problem in Angriff genommen und manche Stimmen entschieden sich wieder für die frühe Ansetzung im dritten Jahrhundert. Dieser Schar gesellt sich die vorliegende Arbeit von Martin bei. Sie ist im Grunde eine eingehende Auseinandersetzung mit den wichtigsten Argumenten Brewers, denen Martin die Beweiskraft absprechen möchte. Sie baut sich auf einer eingehenden Analyse und Einzelexegese der entscheidenden Stellen der Commodiandichtungen und auf einer Erörterung der zeitlichen, insbesondere auch der dogmengeschichtlichen Elemente auf. Martins sorgfältige Arbeit muß in der Commodianliteratur zweifellos beachtet werden; eine Entscheidung der Streitfrage aber ist schwer und wird wohl erst nach weiterer exegetischer Durcharbeitung der Dichtungen Commodians möglich sein. Einstweilen neige ich noch dazu, Commodian in den Anfang des vierten Jahrhunderts zu verlegen. — —

Greßmann bietet die Erstausgabe des griechischen Textes zweier kleiner Schriften des Evagrios Pontikus, denen er den Titel „Nonnenspiegel“ und „Mönchsspiegel“ gibt; Greßmann selbst haben wir die Entdeckung der Texte zu verdanken. Da hier dem „Nonnenspiegel“ eine griechische, zwei syrische Handschriften und der lateinische Text Rufins, für den „Mönchsspiegel“ fünf griechische und eine syrische Handschrift und ebenfalls Rufins lateinische Übersetzung zur Verfügung standen, konnte Greßmann den Versuch der Herstellung eines kritischen griechischen Textes vornehmen. Wir können für Greßmanns Gabe nur herzlich dankbar sein. Jordan, Erlangen.

Reitzenstein, R. Prof., Freiburg i. B.: **Des Athanasius Werk über das Leben des Antonius.** Ein philologischer Beitrag zur Geschichte des Mönchtums. Heidelberg 1914, C. Winter. (68 S.) 2,40 M.

Das Problem der Geschichte der altchristlichen Biographie beginnt uns lebhafter zu beschäftigen. Gewiß spielt dabei auch wieder die Frage der Geschichtlichkeit der in den „Biographien“ und ähnlicher Literatur niedergelegten Erzählungen eine gewisse Rolle, aber das von Arbeiten, wie die vorliegende Reitzensteinsche, verfolgte Ziel ist doch nicht in erster Linie die Beantwortung der Frage nach der Historizität der Erzählungen, als vielmehr die Erkenntnis des literarischen Charakters dieser „Biographien“; es leuchtet ein, daß sich von dieser Erkenntnis aus auch ein wichtiger Beitrag liefern läßt für die Frage der Geschichtlichkeit der Erzählungen selbst. Ich besprach in diesen Blättern kürzlich Reitzensteins Arbeit über die vita Cypiriani des Pontius. Handelte es sich da um eins der älte-

sten Stücke der christlichen Märtyrerliteratur, so bespricht nun Reitzenstein jetzt das älteste Stück der Mönchsliteratur, die vita Antonii des Athanasius von Alexandrien. Die über sie existierende Literatur ist Legion, vor allem die über die Echtheitsfrage, aber ich finde, daß es Reitzenstein tatsächlich gelungen ist, diesem Stück der christlichen Literatur durch seine Analyse neue Seiten abzugewinnen. Er befindet sich dabei in beständiger Auseinandersetzung mit einem Aufsatz des Berliner Theologen Holl über „Die schriftstellerische Form des griechischen Heiligenlebens", zu dem sich Reitzenstein teils zustimmend, teils ergänzend, teils korrigierend verhält. Reitzenstein hat dabei ein Recht, seine Arbeit zugleich als Beitrag zur Geschichte des Mönchtums zu bezeichnen, da er vom Standpunkte des Philologen Wichtiges beizubringen weiß für die allgemeine Entwicklungsgeschichte von Mönchtum und Askese. Hinsichtlich der Hauptfrage ist es Reitzensteins Bestreben, die literarischen Vorbilder der vita Antonii zu erkennen. Hier tritt ganz deutlich die Kunstform der antiken Biographie als normgebend auf, die die freie Gestaltungskraft teils fördert, teils hemmt. Reitzenstein hat auch hier wieder ein Recht zu dem trefflichen Satze: „Für keine Epoche läßt es sich sachlich rechtfertigen und begründen, wenn man die christliche Literatur ohne Berücksichtigung oder Kenntnis der heidnischen darzustellen versucht." Ich würde dem Satze hinzufügen — und ich denke, Reitzenstein wird mir darin beistimmen — daß erst durch diese vergleichende Betrachtung sich die eigenartigen Züge der christlichen Literatur schärfer herausheben. Auch dafür bietet Reitzensteins Arbeit Wichtiges. Jordan, Erlangen.

Quellen zur Kirchengeschichte.

Dechent, H. Dr., Kons.-Rat., Frankfurt: **Neuere Arbeiten auf dem Gebiete der Frankfurter Kirchengeschichte seit der Reformation.** Gießen 1914, A. Töpelmann. (33 S.) 0,70 M.

Was seit dem Jahre 1879 an Literatur über Frankfurts Kirchengeschichte erschienen ist, hat der zur Zeit beste Kenner dieser Geschichte, der im vorigen Jahr den 1. Band seiner „Kirchengeschichte von Frankfurt am Main seit der Reformation" hat erscheinen lassen, in geschickter Weise zusammengestellt. — Vermißt haben wir die Erwähnung nachstehender Arbeiten: A. Dietz, Frankfurter Bürgerbuch, 1897. — A. Dietz, Der Superintendent u. 1. Hofprediger M. Joh. Hector Dietz, Seine Vorfahren und Nachkommen. Als Manuskript gedruckt. — A. A. van Schelven, De nederduitsche vluchtelingenkerken der XVIe eeuw in Engeland en Duitschland. 1909 (wo S. 211—234 über Frankfurt gehandelt ist). Rotscheidt, Mörs.

Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte. 2. Reihe. VI. 1. Kiel 1914, R. Cordes. (144 S.) 2 M.

Das diesmalige Heft der unter Kirchenhistorikern rühmlichst bekannten Zeitschrift, die Prof. Ficker in Kiel herausgibt, enthält eine Reihe größerer Aufsätze. Eingehend untersucht Prof. Dr. Sach die Reisewege der ältesten nordischen Mission und die Gründung der Kirche Ansgars. Es hatte diese Studie als Vortrag auf einer der Generalversammlungen des Vereins 1912 gedient. Den Vortrag von 1913 über das Patronat in Schleswig-Holstein bietet in einer jedenfalls erweiterten Form Paul v. Hedemann-Heespen. Auf 34 Seiten publiziert Prof. Eickhoff die interessante Kirchenchronik der Wandsbecker Gemeinde, wie sie etwa um 1720 von Michael Behrens verfaßt ist, ein Aktenstück voll bedeutsamsten Materials zur Geschichte des kirchlichen Lebens. Den Rest des Heftes füllen die Arbeiten von Martensen über „die Einführung der Reformation in Angeln" (mit wertvollen Kirchenrechnungs-Publikationen 1529ff.) und die von Ernst Michelsen über „die Anfänge des Tonderschen Seminars", die uns in die Zeit des ausgehenden achtzehnten Jahrhunderts und in das Lebenswerk des Propstes Balthasar Petersen versetzt. Alle Arbeiten erhalten sich durchaus auf der wissenschaftlichen Höhe, die man bei der Zeitschrift seit ihrem Entstehen unverändert gewohnt ist. Uckeley, Königsberg.

Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte. Hrsg. von *D.* F. Cohrs. 18. Jahrgang. Braunschweig 1913, A. Limbach. (IV, 285 S.) 6 M.

Den Anfang der in diesem Bande gegebenen ‚Studien' bildet die interessante und eindringende Arbeit *D.* Knokes über „Daten und Urkunden zur Geschichte des Göttinger Konsistoriums während der westfälischen Herrschaft 1807/13." Da eine Geschichte dieses Göttinger Konsistoriums in vollem Umfang zur Zeit noch nicht herzustellen ist, weil der urkundliche Stoff dafür vorläufig noch nicht zugänglich ist, so ist es um so dankenswerter,

daß *D.* Knoke sich entschlossen hat, was nach dieser Richtung hin urkundlich zu erlangen ist, hier zusammenzustellen und durch einen großzügig orientierenden Text zu verbinden. — Es schließt sich die Arbeit des Pastor Regula an über „das Regierungshandbuch der Herzogin Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg“, ein Titel, den *D.* Tschackert für die „Unterrichtung und Ordnung“, die Elisabeth ihrem Sohn Erich von Braunschweig für seine „zukünftige und angehende Regierung“ 1545 verfaßt hat. Die Studie orientiert gut und kurz über die 6 Abschnitte, in die das Buch zerfällt (vom Glauben und christlichen Leben. Von den Klöstern und Klostergütern. Verwaltung und Finanzen. Kaiser, Burgen und Bündnisse. Kanzlei und Beamte, Hofdiener und Gesinde). In dem Regierungshandbuch offenbart sich die edle Weiblichkeit der Herzogin Elisabeth, gepaart mit aufrichtiger evangelischer Frömmigkeit sowie ein seltener Scharfblick und Sinn für das praktische Leben, so daß man vor dieser talentvollen Tochter des gelehrten Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg alle Hochachtung empfindet. — Die dritte Studie behandelt aus der Feder des Pastor Merz „die Generalkirchenvisitation in der Altländischen Präpositur 1716“, eine kirchenkundlich recht interessante Arbeit, die in der Hauptsache aus einer Publikation urkundlichen Materials besteht. — Es folgen drei Arbeiten über die „Katechismusarbeiten des Hector Mithobius“ aus den vierziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts, sowie eine Reihe außerordentlich wertvoller Aufzeichnungen des Augustiner Chorherrn-Laienbruders Göbel von Köln, der 1502—44 Rentmeister des Klosters Böddicken bei Paderborn gewesen ist. Sie sind im westfälischen Platt abgefaßt, das hier und da mit etwas Küchenlatein gewürzt ist, tragen echt volkstümlichen Charakter, sind einfach, anschaulich gemütlich und vielfach mit ironischen humorvollen Bemerkungen durchsetzt. Dr. Löffler (Münster) hat für seine außerordentlich dankenswerte Publikation diejenigen Abschnitte herausgesetzt, die von dem Fortschritt der Reformation erzählen und deshalb das allgemeinste Interesse beanspruchen dürfen. Über „Bertram von Damm“, einen braunschweigischen Zeit- und Streitgenossen Luthers, berichtet mit reichlicher urkundlicher Mitteilung Rechtsanwalt Dr. Richard v. Damm in Berlin. Analekten, Miszellen und literarische Mitteilungen bilden den Schluß des diesmaligen Jahresbandes. Uckeley, Königsberg.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Staemmler, J., Sup., Posen: **Gottes Rüstkammer** für evangelische Prediger. Zur Darbietung in den Gottesdiensten während der Kriegszeit. Leipzig u. Hamburg 1914, G. Schloeßmann. (120 S.) 1,30 M.

Schade, daß das handliche Büchlein so spät erscheint! — (206) Eingangssprüche stehen voran; ihnen folgen (222) kurze Predigttexte, und weiter (200) Lektionen. Ein letzter Teil „Kurze Winke zur Benutzung der Schrift“ ordnet die beiden letzten Gruppen unter bestimmten Gesichtspunkten. So ist sowohl für die Gestaltung der Liturgie, wofür unsere Agende ja keineswegs versagt, aber immerhin Ergänzungen gern verträgt, wie für die Predigt nach Textwahl und Textgedanken eine gute Handreichung geboten.

Jordan, Wittenberg.

Groscurth, P. Ju., Garnisonpfarrer: **Unseren 75ern.** Kriegsreden im August 1914. Bremen 1914, J. Storm. (48 S.) 1 M.

Der Titel kennzeichnet gut die Eigenart dieser acht Predigten und Ansprachen. Nicht weniger denn vier von ihnen sind aufs engste mit der Bremer Garnison verknüpft: beim Ausmarsch des aktiven (6. 8.), des Reserve- (9. 8.), des Landwehr-Regiments (13. 8.), wie später bei der Vereidigung der Kriegsfreiwilligen sind sie gehalten. So haben sie zunächst ein sonderliches Interesse für die Heimatstadt des Predigers: sie sind bodenständig. Aber sie stellen sich zugleich — und das ist in der Hochflut der jetzt erscheinenden Predigtsammlungen etwas nicht Geringes — als aus der Tiefe der Schriftwahrheit herausquellende Zeugnisse von Gottes Ernst und Gottes Güte dar, die Gott und nur ihn und sein Wort und seine Gnade predigen, und so wirklich innerlich erheben, fördern, läutern.

Jordan, Wittenberg.

Huri, J. *D.* P., Davos: **Nicht Frieden, sondern das Schwert.** Basel 1914, F. Reinhardt. (84 S.) 1 M.

Acht Kriegspredigten! in der Schweiz gehalten! So gewiß, die eigentliche und einzige Aufgabe der Predigt gerade auch in dieser Zeit, wie ich sie an dieser Stelle wiederholt angedeutet habe, war hier erleichtert, wo der Prediger nicht unmittelbar einem der kämpfenden Völker dieses Weltkrieges angehörte, wahrscheinlich auch wohl eine internationale Zuhörerschaft vor sich hatte. Aber ich muß doch

sagen: so wie sie hier gelöst ist, das ist fein. Hier ist wirklich alles, alles, auch die Vaterlandsliebe, in das Licht Gottes, seines Wortes, seines Reiches, seines Christus gestellt. Gott, der schreckliche und unbegreifliche Gott und doch der Vater unsers Herrn Jesu Christi, er ist groß und allein groß; und der Mensch ein Sünder, und das Böse eine Macht, die Macht in der Welt, und darum der Krieg eine göttliche Notwendigkeit, ein Gericht und doch zum Segen, und des Menschen Aufgabe nur die eine: Rückkehr, innerliche Rückkehr zu Gott, wirkliche Bekehrung! Ich kenne nur ganz wenige aus der täglich mehr anschwellenden Flut deutscher Kriegspredigten, die ich diesen schweizer Predigten zur Seite stellen könnte. Jordan, Wittenberg.

Keßler, J., Pfr., Dresden: **Durch Gott zum Sieg.** Dresden-A. 1914, C. L. Ungelenk. (40 S.) 0,75 M.

Fortsetzung von „Furchtlos und treu!" vgl. S. 364 und das dort Gesagte! — Drei Predigten, zwei Ansprachen, alle von August und Anfang September; so selbstverständlich noch stark von den überhohen Hoffnungen jener ersten Siegeswochen getragen. Manche kühne Ausführung ist so heute schon zuschanden geworden; leise, für mein Urteil zu leise, regt sich auch eine ruhigere Beurteilung der so hoch gefeierten sittlich-religiösen Erhebung unseres Volkes; die hier sich aufdrängenden, so gewaltig ernsten Aufgaben für Pfarrer und Gemeindeglieder werden, denke ich, in den etwaigen weiteren Heften stärker ins Auge gefaßt werden. Freilich, was soll ein Satz wie der (S. 20 f.): „Wenn es einen Zusammenhang gibt zwischen Jenseits und Diesseits, eine Verbindung zwischen den Heimgegangenen und Zurückgebliebenen, was mag dann jetzt durch die Seele des alten Kaisers, durch die Seele Bismarcks, Moltkes und all der Großen von 70/71 gehen!"? Irreführend, weil in seinem Zusammenhang den Gedanken der schlechthinnigen Allbeseelung aller nahelegend (S. 37). „Wenn du an eine Vaterliebe Gottes glaubst, dann mußt du es ihr auch zutrauen, daß sie ihre Kinder wieder vereinigen wird im himmlischen Vaterhaus." Gerade weil der Verf. anders denkt, vergleiche die sehr ernsten Ausführungen S. 27, durfte ein solcher Satz nicht unterlaufen.

Jordan, Wittenberg.

Lehmann, H. P., Braunschweig: **Im Zeichen des Kreuzes.** Predigten und Ansprachen aus den ersten Kriegswochen. Braunschweig 1914, H. Wollermann. (79 S.) 0,80 M.

„Im Zeichen des Kreuzes!" Diese Überschrift für die hier vorliegenden neun Predigten und eine Ansprache bedeutet für mich eine starke Enttäuschung. Gerade die entscheidenden Gedanken des N. T. über den Herrn treten stark zurück. Und wie not täte gerade jetzt ihre Betonung, ihre stärkste Betonung! Auch in die Tiefe sittlich-religiöser Umkehr werden die Hörer viel zu wenig eingeführt. Allzu hoch wird die religiöse Bewegung der ersten Augustwochen gewertet: „Unseres Volkes ganze Stimmung innerhalb und außerhalb des Gotteshauses ist ein Beten, ein beständiges Aufschauen zu dem, ohne den nichts ist, was ist" (S. 53). Geradezu gefährlich erscheinen mir Sätze wie S. 12 „Im Zeichen des Kreuzes, das unser Volk jetzt durch böser Feinde Haß und Neid unschuldig trägt, wie der Heiland einst, werden wir siegen, wie er" oder S. 66 „der Opfermut unserer tapferen Soldaten ein Opfermut, wie ihn Jesus hatte", oder gar S. 64 f. „Unser Volk ist Gottes auserwähltes Volk, auserwählt für Recht und Wahrheit und Treue zu kämpfen gegen Habgier, Lüge und Verrat", ja „dieser Krieg ist ein Krieg für die Zukunft des Reiches Gottes in der Menschenwelt." Ein Spiel mit Worten, aber darum auf der Kanzel nicht am Platze, dünkt's mich, wenn in der letzten Predigt der Tod nicht bloß als Freund, der an unsere Vergänglichkeit mahnt, gewertet wird, sondern auch als solcher, der uns zu höchster Opferkraft erhöht, Gottergebenheit lehrt, ja die Hoffnung erschließt „zu des unsterblichen Geistes ewigen Höhen". Jordan, Wittenberg.

Mayer, W., Pfr., Spielberg: **Gottes Wort in eiserner Zeit.** Gedenkbuch, in Verbindung mit anderen herausgegeben. Marburg 1914, N. G. Elwert. 6 Liefrgn. à 1 M. Lfrg. 1. (IV, S. 1—80.)

Zehn Predigten und Kriegsbetstundenansprachen liegen hier vor; die Pfarrer Hesselbacher, Karlsruhe, Metz, Marburg, Lic. Dr. Schwarzlose, Frankfurt a. M. und der Herausgeber sind daran beteiligt; Pfr. Bode, Bremen, Pfr. *D.* Hackenschmidt, Straßburg, Pfr. Tribukait, Tilsit u. a. werden für später genannt. Der Herausgeber ist durch seine Predigten über das apostolische Glaubensbekenntnis (ThLBr. 1913, S. 381) bekannt geworden. — Hoch greift die Absicht der Sammlung, ein Gedenkbuch zu sein an den Krieg, ein Stein in dem dauernden Denkmal für das weltgeschichtliche Geschehen, das wir erleben. Schön wird gesagt: den Dienern der Kirche ist die Aufgabe zugefallen, „die

Schätze der Bibel für die innerste Durchbildung des jetzt um seine edelste Ausgestaltung ringenden deutschen Volkscharakters zu verwerten." Ich kann aber in dem, was bisher vorliegt, doch nur wenig von diesem Auskaufen der biblischen Gedanken merken. Patriotische Ansprachen in Gemeindeabenden, höher könnte ich die meisten dieser Predigten nicht einschätzen. Oder ist das Predigt, Verkündigung des Wortes Gottes, wenn gleich die erste Predigt in anderthalb Seiten sich darüber verbreitet, wie es zum Kriege gekommen sei, oder in der Predigt desselben Verfassers vom 22. 8. fast drei Seiten lang ganz eigentliche Schlachtenberichte gegeben werden? Selbst wenn die betreffende Gemeinde eine weitabgelegene Dorfgemeinde wäre, würde das nicht zu billigen sein. Oder ist das Verkündigung des Evangeliums, Zeugnis von Christo, wie es doch die Predigt immer und gerade jetzt sein soll, wenn in einer Predigt über 1. Mos. 24, 2 ff. als Thema „Was hast du an deinem Vaterland?" gewählt wird und dann „ein schönes Land, die schönste Sprache, ein Land, das mit der höchsten Bildung begabt ist; alles, woran das deutsche Volk sich wagt, glückt; tiefe Frömmigkeit und deutscher Charakter" genannt werden? Ob es wirklich im Sinne von Röm. 8, 31 ff. ist, zu sagen: „Was gab der ersten Gemeinde das felsenfeste Gottvertrauen? das gute Gewissen und das Bewußtsein, der Gnade Gottes und der Fürsprache des erhöhten Heilandes würdig zu sein durch einen guten Wandel?" Ob wirklich die Lage der Apostelmissionare und die des deutschen Volkes miteinander gleichgesetzt werden dürfen, ob die Sache des deutschen Volkes die des Reiches Gottes ist? Ob es richtig ist, zu sagen: „Hat Gott uns die Treue gegeben, so wird er uns die Treue halten!" und dabei stillschweigend vorauszusetzen: die Treue (zu Gott!) auf unserer Seite ist da; und zugleich das Treuehalten Gottes ohne weiteres mit einem vollen Sieg der deutschen Truppen gleichzusetzen? Vollends, für die letzte Predigt über Luk. 26, 19 möchte ich den Verf. an das, was gerade F. Niebergall in seiner praktischen Auslegung des A. T. I. S. 373 gesagt hat, erinnern: „Es geht nicht an, über Bibelsprüche zu predigen, um sie nur zu kritisieren und zu widerlegen." So kann ich nur wünschen, daß die weiteren Lieferungen mir ein besseres Urteil ermöglichen. Jordan, Wittenberg.

Risch, *D.* Pfr.: **Mit Gott wollen wir Taten tun!** Unter Mitwirkung anderer hrsg. Kaiserslautern 1914, Evgl. Verein. Lfrg. 1. (52 S.) 0,75 M.

Etwa 4 Lieferungen sind vorgesehen. Ihr Inhalt: Kriegspredigten, Kriegsandachten, also das auch sonst bei solchen Sammlungen übliche; dazu aber, und das ist etwas Besonderes, Gebete und reichgestaltete liturgische Gottesdienstordnungen für Kriegsbetstunden, von dem Gedanken ausgehend, daß in diesen nicht eigentlich wieder die Ansprache, sondern Gottes Wort und Lied in Wechselrede zwischen Pastor und Gemeinde voranzustehen habe. Eben mit diesem Interesse für liturgische Gestaltung hängt wohl auch zusammen, daß bei den vier hier zunächst veröffentlichten Predigten Eingangs- und Hauptlied sowie die Altarlektion genannt werden. Die Predigten selbst stammen alle aus dem Monat August; die erste noch vom 2. 8. (vom Hrsgbr. selbst), zwei vom 9. 8., dem bayrischen Kriegs-, Buß- und Bettag (D'Allen, Homburg; Cantzler, Speyer), die letzte auch noch aus den Anfangstagen des Krieges (auch vom Herausgeber!); so sind alle stark aktuell. Doch überwiegt erfreulicherweise über den politisierenden und kriegerischen Tönen der schlichte Wahrheitssinn des Evangeliums und findet stark anfassende Ausführungen, die auf innere Umkehr drängen. So ist es auch nicht Lust am Kritisieren, sondern einfach pflichtmäßig, wenn ich Sätze wie die (S. 31) „Wahrhaftig, es müßte kein gerechter Gott im Himmel sein, wenn unsere heilige reine Sache nicht endlich zum Siege käme" oder S. 35 „Unser Volk ist über Nacht wieder fromm geworden" beanstanden muß. Ganz dunkel ist mir das „Sprichwort": „Die Kirche ist kein Frosch"; inwiefern liegt darin eine Verächtlichmachung der Kirche? —

Eine Reihe kürzerer Gebete, von Pfr. Schollmeyer, bietet ein beiliegender Lesezettel (auch einzeln zu 0,05 M. zu haben!); auch hier habe ich leise Bedenken gegen mehr als eine Formulierung. Jordan, Wittenberg.

Sutz, J. u. Keller, A., Pfr., Zürich: **Gotteshilfe in Kriegszeit.** Zürich 1914, Orell Füssli. (64 S.) 0,80 Fr.

Je drei Predigten der im Titel genannten Pfarrer sind hier vereinigt. Schweizer sind's. Und ich muß auch von ihnen feststellen, was ich schon eben bei Hauris Predigten festgestellt habe: sie übertreffen an wirklichem Verständnis für das, was heute allein auf die Kanzel gehört, eben damit an innerer Gediegenheit viele von unsern deutschen Predigten. Hier wird wirklich Ernst gemacht mit dem Gottesurteil, das der Krieg nicht

nur für unsere vielgerühmte Kultur und Zivilisation, nein auch für unser ganzes landläufiges „Christenstum“ bedeutet; hier wird wirklich Gott, der lebendige Gott, als das alleinige, wirklich alleinige Ziel des Menschen auch in dieser Kriegszeit hingestellt. Es sind furchtlose, tapfere, kernhafte Worte, die hier geredet werden. Jordan, Wittenberg.

v. Schwartz, Dr., Hofprediger: **Licht im Dunkel!** Zehn Predigten und Ansprachen zur Kriegszeit. 2. Auflage. Braunschweig 1914, H. Wollermann. (48 S.) 0,50 M.

Bei diesen (4) Predigten und (6) Ansprachen in Kriegsbetstunden — wohl sämtlich im August, Anfang September gehalten, — ist mir das „Auf Wunsch in den Druck gegeben“ auf dem Titel wirklich einmal verständlich gewesen. Und das gleiche gilt von dem Motto des Ganzen „Licht im Dunkel“. Hier wird wirklich aus den Tiefen des Wortes Gottes herausgeholt, was dem Hörer und Leser nottut zur Mahnung und Warnung, zur Beugung und Aufrichtung, zur Züchtigung und Errettung. Mit ganzem Ernst drängt sich's dem Leser und so wohl erst recht dem Hörer auf: Was will Gott gerade jetzt von dir? Und doch wie milde und freundlich ergeht auch das ernsteste Wort: kein Drängen, kein Übertreiben, kein leidenschaftliches Gebaren, nicht einmal in der Sprache. Es ist das Geheimnis edler Einfachheit, das im Bunde mit wahrhaft schriftgemäßem Inhalt so spürbar wird. Charakteristisch dennoch, daß nur zwei Texte dem N. T. entlehnt sind. Jordan, Wittenberg.

Wurster, *D.*, Prof.: **Kriegspredigten aus dem Jahre 1914.** Stuttgart 1914, Evangel. Gesellschaft. Liefrg. 5. 6. (S. 141—212.) Je 0,40 M.

Auch diese neuen Lieferungen umfassen nur erst Predigten und Ansprachen aus den ersten Kriegswochen. Neu sind, soweit ich sehe, unter denen, die das Wort nehmen, nur Dr. Hoffmann, Stuttgart und — als erster Norddeutscher — *D.* Mahling, Berlin, dieser mit einer Entlassungsansprache an eine ins Feld rückende Abteilung der freiwilligen Krankenpflege. Zu meiner Freude kann ich bei diesen beiden Lieferungen, vielleicht mehr als bei den vorigen, rückhaltlos meine Empfehlung darbringen. Gerade der doch zuletzt für Christen ausschlaggebende Gedanke: Wir finden Gott auch jetzt allein in Christo! darum gerade auch das Werk Christi in Tod und Auferstehung kommt zu seiner vollen Wertung. Jordan, Wittenberg.

Schofer, J., Dr., Diözesanpräses: **Die Kreuzesfahne im Völkerkrieg.** Bändchen 2. Freiburg i. Br. 1914, Herder. (IV, 146 S.) 1,50 M.

„Trostgedanken aus dem A. T.“ G. aus 1. Makkb., so der erste Teil. „Beispiele aus der Weltgeschichte“: „Vor dem Feind ein Held, vor Gott ein Kind. Held und Kind in Schmerz und Tod“: aus alter und neuer Zeit, namentlich von 1870/71; natürlich zum allergrößten Teil aus dem katholischen Lager stammend, so schließen sie sich an. Predigten, zum Rosenkranzfest (beide über den Rosenkranz selbst gehalten) wie zu den weiteren Sonntagen des Kirchenjahres (Matth. 22, 1 ff.; Offb. 21, 5; Matth. 18, 23 ff.; Offb. 7, 9 ff.), Ansprachen am Mütterabend und in der Jungfrauenkongregation (beide ganz vortrefflich!), sowie eine Ansprache bei der Beerdigung eines gefallenen Kriegers machen den Beschluß. So vieles wirklich tief, wahr, packend; anders als beim ersten Bändchen, gerade auch das Kreuz Jesu in den Mittelpunkt rückend; und dann ein Satz wie der (S. 111): „Nur in schlimmen Fällen ist die Ungeduld eine schwere Sünde.“ Oder eine Weisung wie die (S. 123): „Schütze dich mit andächtigem Gebrauch des Weihwassers, durch Tragen geweihter Gegenstände, durch wiederholte Anrufung deines heiligen Schutzengels . .“ Und doch wie viel Gemeinsamkeit bei dem allen: katholische Geistliche berichten in warmem Lob von protestantischen Soldaten, hier von einem aus Hannover, dem er das heilige Abendmahl gereicht, dort von einem andern, der im andächtigen Betrachten der Passion des Herrn seinen Ewigkeitstrost gefunden hat; rühmend zustimmend wird die erste Strophe des B. Schmolckschen „Je näher Kreuz, je näher Himmel“ angeführt. (Freilich wohl ohne Kenntnis des evangelischen Ursprungs des Liedes.) Jordan, Wittenberg.

Worlitscheck, A., Stadtpfr., München: **Krieg und Evangelium.** Freiburg i. Br. 1914, Herder. (IV, 56 S.) 0,75 M.

„Kriegshilfe“ (Luk. 10, 30 ff.), „Kriegsschutz“ (Psalm 91, 11), „Kriegssorge“ (Matth. 6, 25 ff.), „Kriegserweckungen“ (Luk. 7, 11 ff.) „Kriegsheiland“ (Luk. 14 ff.), so die Überschriften der hier veröffentlichten fünf Predigten über je ein Wort der betreffenden altkirchlichen Sonntagsevangelien. Und wie sie auf „Krieg“ gestimmt, so auch die Predigten selbst, nach Inhalt, ja auch nach Sprache, in weit höherem Maße, als es bisher mir begegnet ist. Energisch werden die Lebens-

werte der christlichen Religion in ihrer unvergleichlichen Brauchbarkeit und Verwendungsfähigkeit gerade auch für die Kriegszeit betont, ohne die wirklichen Tiefen schriftgemäßer Erneuerung ganz zu erreichen. Hochbegeisterte Töne singen das Lob des Vaterlandes; überschwenglich, das Maß nüchternen Wirklichkeitssinnes weit überschreitend ist die Zeichnung der sittlich-religiösen Erhebung des Volksganzen am Anfang der Kriegszeit; auch die Gefahr, die Aufgabe des Predigers mit der des Zeitungschronisten zu verwechseln, ist für mein Urteil nicht ganz vermieden. — Ganz eigenartig, doch wohl nicht nur für uns Evangelische, berührt die rationale Rechtfertigung des Glaubens an Schutzengel; vollends, wie ist auch auf katholischem Boden die Bezeichnung des verstorbenen Papstes als alter Christus zu rechfertigen?

Jordan, Wittenberg.

Liturgik und Hymnologie.

Agende für Kriegszeiten, bearbeitet von K. Arper und A. Zillessen. Göttingen 1914, Vandenhoeck u. Ruprecht. (VIII, 164 S.) Geb. 3 M.

Wie groß das Verlangen nach einem solchen Buche bereits geworden war, zeigt der Umstand, daß gleich ein unveränderter Neudruck (das 3. und 4. Tausend) in Auftrag gegeben werden mußte. Dieser wird vorliegen, wenn diese Anzeige in den Händen der Leser ist. Daß dem Buche eine so außerordentliche Nachfrage entgegenkommt, liegt natürlich in erster Linie in dem Bedürfnis der Kriegszeit begründet; aber doch auch in dem Vertrauen, das die Arper-Bürknersche Agende („Liturgien-Sammlung für ev. Gottesdienste“ 1910) sich in den weitesten Kreisen unserer Geistlichen durch ihren mannigfaltigen Inhalt, ihre frische Ursprünglichkeit, ihre praktische Anlage erworben hatte. Diese Vorzüge eignen auch der Kriegsagende. Sie ladet zum Studium wie zum Gebrauche ein und wird das gottesdienstliche Leben in diesen Kriegszeiten nach allen Seiten hin befruchten. Sie scheint mir alle denkbaren Fälle berücksichtigt zu haben. Manches mutet an wie das Ei des Kolumbus, z. B. die aus dem Alten Testament „bearbeiteten Stücke“ zu Lektionen: „Nach Hab. 1. 2.“ „Nach Jes. 49. 51. 54. 57.“ Ich leugne nicht, daß mir hie und da in den Gebeten Ton und Stil etwas zu modern, auch wohl gar knapp, ja abrupt erscheinen; an Stelle des heute in liturgischen Stücken mit Mißtrauen angesehenen und gewiß lange im Übermaße verwendeten „parallelismus membrorum“ finden sich hier wohl einmal Antithesen zu reichlich. Auch habe ich mir eine Anzahl der Gebete nach meiner liturgischen Erfahrung und Gewöhnung zu vertiefen gesucht. Aber das schränkt mein Lob für das hier Gebotene nicht ein. Diese Agende will ja nicht — wie so vielfach liturgische Unart ist — ohne Vorbereitung gebraucht, sie will durchgearbeitet sein. Erst so wird sie ihren vollen Segen entfalten. Sie ist dazu angetan, das gottesdienstliche Leben wesentlich anzufrischen und zu bereichern. Allerdings, der Abschnitt „Vaterländische Worte“ (S. 103—119) ist gewiß eine wertvolle Bereicherung des Buches, doch wohl nicht als „Agende“ d. h. zur Verlesung am Altar, sondern zur Verwendung in Predigten, außerkirchlichen Gemeindestunden usw. Die Ausstattung ist nur zu loben.

Nelle, Hamm.

Choralbüchlein. Die gebräuchlichsten Choräle der evang. Kirche, dreistimmig gesetzt. Kaiserswerth a. Rh., o. J. Diakonissenanstalt. (80 S.) 0,80 M.

Das Büchlein bietet 88 Melodien des Ev. Gesangbuches für Rheinland und Westfalen in ansprechendem, gefälligem dreistimmigen Satze. Leider ist die neue Ausgabe dieses Gesangbuches, in der die Fermaten getilgt und die Schlußnoten der Melodienzeilen entsprechend geändert sind, nicht berücksichtigt. Das dürfte bei einer neuen Auflage nicht übersehen werden. Zu jeder Melodie ist nur die erste Textstrophe gegeben. Es wird aber nicht immer leicht sein, den dreistimmigen Satz bei den folgenden Strophen zu singen, ohne den Text dabei zu haben. Oder ist es ein Zeichen, daß die Sängerinnen den Text fast auswendig können sollen? Dann wollen wir's herzlich loben!

Nelle, Hamm.

Wustmann, Rudolf: **J. S. Bachs Kantatentexte.** Im Auftrage der Neuen Bachgesellschaft hrsg.. Leipzig 1913, Breitkopf u. Härtel. (XXXII, 298 S.) 5 M.

Das Buch ist ein neuer Beweis dafür, wie fruchtbar die Arbeit der Neuen Bachgesellschaft für unser evangelisch-kirchliches Leben ist. Aber es ist mehr. Nicht nur dem praktischen Musiker, der Bach aufführt, nicht nur dem Hause, das seinen Bach liebt und übt, nein, auch der liturgischen und hymnologischen Wissenschaft dient dies auf gründlichen Forschungen ruhende Werk. Es gewährt einen tiefen Blick in das gottesdienstliche Leben

der Zeit von 1700 bis 1750, in die Bedeutung, die unser Kirchenlied dabei hatte, in die zentrale Stellung der Gesangbuchpoesie für die Kunstübung. Die Kantatentexte werden hier sowohl in der Urgestalt, als auch mit Änderungsvorschlägen für die heutigen Aufführungen dargeboten. Daß bei den Textdichtungen Änderungen erwünscht sind, mag schon dem Kenner der Passionen hie und da sich aufgedrängt haben. In weit höherem Maße gilt es von den Kantatentexten. Von besonderem Werte ist aber der Schatz von Kirchenliedern, wie Bach ihn in seinen Kantaten verwendet hat. Welche Bedeutung deren Veröffentlichung für unsere Kirche hat, ist auch dadurch bezeugt, daß das kön.-sächsische Landeskonsistorium dieser Veröffentlichung seine Unterstützung hat angedeihen lassen. Die Arbeit lag bei Rudolf Wustmann in den besten Händen. Zu S. 275, Nr. 18: „Jesu, nun sei gepreiset" ist nicht von Joh. Heermann, da es sich schon 1591 findet; vielleicht von einem (unbekannten) Joh. Hermann. Die Änderungen sind nicht immer geglückt. So z. B. schlägt Wustmann Seite 146 vor, die Schlußstrophe von „Wo Gott der Herr nicht bei uns hält" so zu ändern: „Den Himmel und der Erde Hag hast du, Herr Gott, gegründet; dein Licht erhelle unsern Tag, das Herz uns werd entzündet." Da empfiehlt es sich doch, sich an bewährte, in heutigen Gesangbüchern (z. B. Rhein.-Westf. Nr. 177) verbreitete Änderungen zu halten, statt so kühner neuer, vorausgesetzt natürlich, daß sie mit der Bachschen Musik übereinstimmen.

Nelle, Hamm.

Erbauliches.

Krämer, A.: Unterm Weihnachtsbaum. Ansprachen, Gedichte, Zwiegespräche und Anleitungen zu Christfeiern in Schule, Familie und Verein. Basel 1914, Kober. (120 S.) 0,90 M.

Von vielen Hilfsmitteln zu Weihnachtsfeiern eins der besten. Ganz neue, nur wenig bekannte Lieder von verschiedenen Verfassern, alle mit echtem Weihnachtsgehalt, vier Andachten, auf den echten Kinderton gestimmt, und zum Schluß drei einfache, leicht auszuführende Weihnachtsfeiern.

Holtey-Weber, Katernberg.

Albani, Joh., D.: Vierzig Tage in der Wüste. Ein Gang, sich selbst zu finden. Dresden-A. 1914, C. L. Ungelenk. (131 S.) 1,50 M.

Eine Fülle köstlicher Gedanken ist in dem Buche enthalten; eine innige Liebe zum Heiland spricht sich auf jeder Seite aus. Es kann tatsächlich der Seele, die sich mit Ernst hinein versenkt, ein Hilfsmittel dazu werden, das eigene Leben zu verlieren und das Leben in Christo zu finden. Man staunt, wenn man hört, daß es „die Übersetzung eines Buches des Stifters des Jesuitenordens Ignatius von Loyola aus dem Katholischen ins Evangelische" ist. Leider ist diese Mitteilung aber auch geeignet, dem Kundigen die Unbefangenheit, den reinen Genuß an diesem Buche, den vollen Gewinn aus ihm zu beeinträchtigen. In den Kern des Evangeliums ist ja Ignatius niemals eingedrungen. Bei allen glänzenden Eigenschaften bleibt als unaustilgbarer sittlicher Makel die sein ganzes Tun durchsäuernde Überzeugung, daß Gottes Reich auch auf irdischen und unlauteren Wegen gefördert werden könne, an seiner Persönlichkeit haften.

Holtey-Weber, Katernberg.

Brand, L. A., Metropolitan, Treysa: Ergebnisse und Gleichnisse für das christliche Leben. Schwerin i. Meckl. 1914, Fr. Bahn. (640 S.) Geb. 5,50 M.

Das vorliegende Buch bringt viele hundert kurze Betrachtungen, die in sinniger Weise aus der Natur und dem Menschenleben Gleichnisse für ewige Wahrheiten entnehmen. Sie ruhen teils auf eigenen Beobachtungen des Verfassers, teils sind sie aus der älteren Literatur überarbeitet. Die sehr mannigfaltigen Ausführungen sind in folgende Abschnitte eingeordnet: 1. Wert und Herrlichkeit des Evangeliums; 2. Glaubensleben; 3. Hindernisse im Fortschreiten des christlichen Lebens; 4. Wandel in Gott; 5. Christus; 6. Familienleben; 7. Drangsalshitze; 8. Sieg; 9. Seliges Sterben. Die Betrachtungen, die vom positivgläubigen Standpunkt aus, überall Bilder des Unvergänglichen finden, sind geeignet, mannigfache Anregung und Erbauung zu gewähren.

Rothe, Wernigerode.

Fankhauser, G.: Sonntagsbrot. Gedanken aus der Bibel fürs Leben. Basel 1913, Kober. (272 S.) Geb. 3 M.

Der Meister der Katechese erweist sich hier auch als tiefgründiger Homilet. Schlicht und klar, tief und ernst legt er das Wort aus und greift gewaltig an die Gewissen. „Sonntagsbrot" ist das Buch betitelt, und was es bietet, ist wirklich nahrhaftes Brot, Gesunden so gut wie Kranken eine heilsame Speise des Lebens. Solche kurzen Betrachtungen haben neben längeren ausgeführten

Predigten in unserer Zeit ihre besondere Aufgabe und finden gern ihre Gemeinde.

Holtey-Weber, Katernberg.

Richter, P., Krankenhauspfarrer, Elberfeld: **Fünfzig Lieder in Krankenzimmern.** Schwerin i. M. 1914, Fr. Bahn. 2 Heftchen mit je 50 Liedern à 0,15 M.

Daß man in Krankenzimmern gern singt und singen hört, weiß man auch in Friedenszeiten. In Kriegszeiten aber klingen auch in den Lazaretten freudig Lieder in schwerer Not. Es sei allen gegönnt, die noch singen können. — Die beiden einfach und geschmackvoll ausgestatteten Heftchen, die man leicht auch in größerer Anzahl erwerben kann, wollen gemeinsamer Singfreudigkeit dienen mit gutausgewählten, auch wohl verständnisvoll gekürzten Liedern aus dem Schatze der singenden Kirche. Stosch, Neuwedell.

Aus Kirche Welt und Zeit.

Verhandlungen des XXV. Evangelisch-sozialen Kongresses. Nürnberg, 15.—17. April 1914. Göttingen 1914, Vandenhoek & Ruprecht. (IV, 164 S.) 2,20 M.

„Einfluß der sozialen Verhältnisse auf die Entwicklung der Frömmigkeit und Kirchlichkeit“ (Ref. *D.* O. Baumgarten, Kiel); „Behandlung der Eingeborenen in unseren Kolonien als sittliches und soziales Problem“ (Lic. Dr. G. Rohrbach, Berlin); „Zwang und Freiheit im Organisationsleben“ (Prof. Dr. W. Zimmermann, Berlin); „dazu die ungekürzten Debattenreden“ (eine ganz vortreffliche Einrichtung!) sowie die Reden im Begrüßungsakte und die Mitteilungen des Generalsekretärs: so der Inhalt des Heftes, das wie immer des Interessanten und Bedeutenden überaus viel bietet. Über die Verhandlungen, einschließlich der verschiedenen Zwischenfälle („Fall Zabern“ [Pfr. Gmelin]; Frauenfrage „Du sollst nicht ehebrechen!“ [Pfr. Gmelin: Fr. H. v. Forster]; „Stellung zur Sozialdemokratie“ Baron v. Pechmann: der Generalsekretär]) ist s. Z. in den Tageszeitungen eingehend berichtet. Ich hebe nur die entscheidenden Gedanken heraus. Aus dem ersten Referat die beiden Fragen, die behandelt werden: Gibt es ein allgemeines kausales Verhältnis zwischen den sozialen Zuständen und der Entwicklung von Religiosität und Kirchlichkeit? Haben wir ein Programm zur Beeinflussung der sozialen Zustände im Interesse des Evangeliums? von denen die erste, namentlich an der Hand der Soziallehren Troeltsch's, und im Gegensatz zum Marxistischen Geschichtsmaterialismus, erörtert wird mit dem Endergebnis der Konstatierung weitgehender, ineinander übergehender und sich wechselseitig bedingender Zusammenhänge, die andere mit einem glatten Nein beantwortet wird; ein Nein, das doch, wie die ersten Debatteredner mit Recht hervorheben, nichts anderes als die Negation der in der Gründung des Evangelisch-sozialen Kongresses s. Z. so stark sich auswirkenden Gedankenreihen bedeutet. Dem zweiten Referate gesellt sich das Korreferat von Missionsinspektor P. Wilde, Berlin hinzu; beide darin übereinstimmend, was Afrika nottut: „Verzehnfacht werden muß die Zahl der Missionare und der ärztlichen Helfer in Afrika, verzwanzigfacht muß werden die Menge der Mittel, die der Mission und der ärztlichen Hilfe zur Verfügung gestellt werden,“ sonst aber sowohl in der Wertung des Negers als Persönlichkeit wie demgemäß in der Entscheidung über die zweckmäßigsten Methoden seiner Behandlung aufs stärkste divergierend. Das letzte Thema, eins der wohl mit am häufigsten auf dem Kongreß behandelten, wurde lediglich nach Seite seiner wirtschaftlichen Beziehungen abgehandelt, zudem mit stärkerer Hervorhebung der bei Arbeitgebern und Produzenten obwaltenden Zwangsorganisationsverhältnisse; die doch für Deutschland so charakteristische und verhängnisvolle Vermengung wirtschaftlicher und politischer Organisationsfragen blieb zunächst ganz außer Betracht; und die Diskussion, die hier wie übrigens auch bei den anderen Referaten fast durchweg auf der Höhe war, konnte natürlich dieser Vereinseitigung der Themabehandlung nicht das nötige Korrektiv entgegensetzen.

Jordan, Wittenberg.

Hefte des Allgemeinen Positiven Verbandes. Leipzig, Dörffling & Franke.

6. **Ihmels,** L., D. Prof.: **Das Bekenntnis der Kirche und die Diener der Kirche.** (24 S.) 0,30 M.
7. **Laible,** W.: **Die Aufgabe der Kirche gegen die Gemeinschaften.** (16 S.) 0,20 M.

Wenigstens die ersten Vorträge des diesjährigen großen Kongresses des Allgemeinen Positiven Verbandes in Heidelberg liegen hier im Sonderdruck vor. Hoffentlich folgen die übrigen bald nach. — Ihr ungefährer Inhalt ist durch die Kirchenzeitungen bekannt ge-

worden. Habe ich unrecht, wenn ich meine, daß diese „ungefähre Kenntnis“ mit innerer Notwendigkeit dazu führen müßte, des gesamten Inhalts sich zu bemächtigen, wie er hier im Druck vorliegt? Jedenfalls wird keiner enttäuscht sein, der zugreift, ob er nun durch *D.* Ihmels die Bekenntnisnot unserer jungen wie alten Theologen, aber auch ihre Überwindungsmöglichkeiten sich aufzeigen läßt, die dann zu einer freudigen Zustimmung zu dem Bekenntnis der Kirche in seiner offensichtlichen Übereinstimmung mit der N. T.s-Verkündigung führen müssen, wie sie die Kirche von ihren Amtsträgern fordern muß (wie ernst und charakteristisch der Hinweis: „Eine wirkliche Gefährdung der Gewissensfreiheit darf man im ganzen Umfang der Fragestellung allein auf Seiten der Gemeinden suchen“) oder ob er von W. Laible sich die doppelte Aufgabe gegenüber den Gemeinschaften ins Gewissen schieben läßt, die freilich wir Vertreter des Eisenacher Bundes schon seit über einem Jahrzehnt uns und der Kirche vorgehalten haben, einmal sie wirklich, d. h. von innen heraus kennen zu lernen, sodann sie für die Kirche zu gewinnen, darum aber auch ihren Nöten, wie sie der leidige Parochialzwang heute unvermeidlich mit sich bringt, zumal der Abendmahlsnot in rechter Weise abzuhelfen. — Heft 6 S. 23 Zeile 14 v. o. lies einen statt ein.

Jordan, Wittenberg.

Hefte zur Frauenfrage. Berlin-Lichterfelde 1914, E. Runge.

14. **von Bennigsen,** Adelheid: **Der soziale Frauenberuf.** (14 S.) 0,50 M.
15. **Mueller,** Paula: **Frauenbewegung und persönliches Leben.** (16 S.) 0,50 M.

Beide Hefte bringen nichts wesentlich Neues, sondern das, was in den Kreisen des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes planmäßig vertreten wird, und dem, soweit es sich um Fragen der Frauenbildung und auch der Frauenberufe handelt, ziemlich allgemein zugestimmt werden kann, wenn dieser Flügel der Frauenbewegung sich darauf beschränkt haben würde. Brüssau, Eilsleben.

Schriften des Evangelischen Erziehungsamtes. Hamburg 1914, Rauhes Haus. (Je 16 S.) Je 0,10 M.

1. **Hennig,** E.: **Wie erziehe ich mein Kind zur Frömmigkeit?** 2. **Groschke,** H.: **Wie erziehe ich mein Kind zur Wahrhaftigkeit?** 3. **Wätzold,** Joh.: **Wie erziehe ich mein Kind zum Gehorsam?** 4. **von Zedlitz und Neukirch,** Freifrau: **Wie erziehe ich mein Kind zum Mitleid und Nächstenliebe?** 5. **Heitefuß,** Clara: **Wie erziehe ich mein Kind zur Sparsamkeit?**

Diese Schriften sind klar, einfach, auf knappem Raum reichhaltig. Nr. 1 begründet die „Frömmigkeit“ gut als sittliche Tat des Gehorsams und der Treue gegen Gott und entkräftet damit das Bedenken, welches die Themastellung etwa erwecken könnte. Nr. 2 ist besonders reich an treffenden Einzelbemerkungen, z. B. daß die künstlerische Phantasie des kleinen Kindes aufs Spiel beschränkt werden muß. Nr. 3 schildert gut den Stufengang in der Gehorsamsbildung. Nr. 4 ist am reichsten und damit am unmittelbarsten wirkend durch eine Fülle gut und geschmackvoll erzählter Einzelzüge. Nr. 5 geht in solchen Einzelzügen besonders eindrücklich sowohl in die Weite, indem der Zusammenhang von kleinen Ursachen und großen Wirkungen gezeigt wird, als auch in die Tiefe, aus der die Sparsamkeit wächst, welche nicht zur Geldliebe und zum Geiz entartet. Alle fünf Hefte berücksichtigen — wohl naturgemäß — zumeist die Erziehung des Kindes, welche von der Mutter ausgeht; insofern paßt das sprechende und ansprechende Titelbild nicht, welches den Vater und den Knaben zeigt. Eine spätere Reihe von Heften wird gewiß auch die Gegenstände behandeln wollen, welche mehr Sache der väterlichen Erziehung gegenüber dem heranwachsenden und erwachsenen Kinde sind. Brüssau, Eilsleben.

Für die Kriegszeit.[1]

Wiederum eine vortreffliche Gabe *D.* **Wursters** ist sein **„Gruß an unsere Verwundeten“** (Stuttgart, Evgl. Gesellschaft. 48 S. 0,20 M.), zu Dank und Trost und ernster Ermunterung und Mahnung, zugleich eine Einführung in den Psalter und das Gesangbuch, wie gerade dem Kranken sie sich nahelegt; mithin zur Verbreitung an deutsche Verwundete in der Heimat vortrefflich geeignet. — Von dem gleichen Verfasser und im gleichen Verlage liegt vor, als Fortsetzung der kleinen Hefte „Für Haus und Familie“ und „Für Soldaten im Felde“, ein **„Andachtsbüchlein für die Kriegszeit“** (48 S. kl. 8° 0,15), schlichte,

[1]) Selbstverständlich bringen auch unsere Zeitschriften zur Praktischen Theologie viel Einschlägiges. Ich weise aber doch auch hier auf MPTh., PBl. und EF. sonderlich hin.

kurze, das eine, was not ist, niemals vergessende Morgen- und Abendgebete für zwei Wochen und Gebete für besondere Fälle enthaltend; so auch dieses weitester Verbreitung wert. — Drei neue **Feldbriefe** von H. **Mohr** liegen vor (Freiburg, Herder, je 16 S. u. 0,15 M.). „An unsere Helden im Feld". „Von unsern Toten". „An unsere Helden im Lazarett". Sie alle zeugen aufs neue die feine Art des bekannten Volksschriftstellers; von Herzen kommend, gehen sie zu Herzen; ernste Frömmigkeit, nur freilich durch und durch katholisch geartete, treiben sie. — Allgemein christlich-sittlich gehalten ist dagegen die im gleichen Verlage (18 S. 0,15 M.) erschienene Flugschrift **„Wach auf"!** Weckruf an das deutsche Volk, von P. S. von **Oer,** O. L. B., aus gut deutscher Gesinnung heraus zu neuer ernster Frömmigkeit und Sittlichkeit in Familie und Volk ermahnend. — **Kriegsblätter** liegen auch aus dem Verlage des Evgl. Preßverbandes für Württemberg, Stuttgart vor (je 4 S.; 100 Stück 1,50 M.): ein Blatt sonderlich „für die Verwundeten", das Stadtpfr. **Traub,** Stuttgart zum Verf. hat; andere an weitere Kreise sich richtend, aus der Feder von *D.* **Schoell,** Friedberg: „Was wir vom Krieg erhoffen"! „An den Sohn im Felde". „Die Frau des Landwehrmanns". „Niemand draußen"!, alle schlicht, kraftvoll, warm, ernst, ohne konfessionelle Sonderart; so zur Massenverbreitung sonderlich zu empfehlen. — Gleicherweise empfehle ich das prächtige Flugblatt **„Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?"** (Braunschweig, H. Wollermann, 10 S., 0,05 M.), das, wohl von einem alten Soldaten geschrieben, in kräftigem Manneswort beides eint, Dank für Gottes bisherige wunderbare Hilfe wie ernste Mahnung zu wirklich aufrichtiger Hinkehr zu ihm. — Hübsch und praktisch sind auch die Kriegslosungen für die Krieger im Felde, Verwundete und ihre Angehörigen daheim, die unter dem Titel **„Stark und Still"** in der Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg (48 S. kl 8°. 0,15 M.) erschienen sind: für jeden Tag (1. 10—31. 12) ein Spruch aus dem A. o. N. T., dazu ein kurzes Gebet oder Liedstrophe; im Anhang Gebete für die Kriegslagen; draußen wie daheim in gleicher Weise als gutes Rüstzeug für den Tag zu lesen und zu gebrauchen, so zugleich ein Band der Gemeinschaft zwischen draußen und daheim. — Auch die **Gebetsblätter** — „Fürbitte der Zurückbleibenden für die im Felde Stehenden". „Gebet eines im Felde Stehenden". „Gebet eines im Kriege Verwundeten" — von Pfr. **Klein,** Mannheim (Selbstverlag. 100 Stück 1 M.) seien wenigstens genannt. — Auch ein neues Liederbuch für Kriegsandachten liegt vor, **„Der Herr ist dein Trotz",** zusammengestellt von Pfr. **Klein,** Mannheim (Mannheim, Hahn u. Co. 64 S. kl 8°. 0,20 M.), Choräle (nach dem badischen Gesangbuch) deutsch-evgl. Lieder (E. M. Arndt, Th. Körner, E. Geibel sind vertreten) Schlußverse (von verschiedenen Verfassern), z. T. in verkürzter und auch geänderter Form, enthaltend. Daneben stehe das **„Kriegsliederbuch für das deutsche Heer",** das die Kommission für das Kaiserliche Volksliederbuch hrsg. hat (Berlin, Trowitzsch u. S. 40 S. kl. 8°. 0,15 M.), mit 52 Liedern, in alphabetischer Anordnung Volkslieder, Soldatenlieder, geistliche Lieder, ja Choräle aneinandergereiht, so manchmal in geradezu peinlich wirkender Zusammenstellung.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Eckert, A., Lic. Pfr. Bauernpredigten III. Bd. **Heiligung aus Glauben.** Predigtentwürfe über die Eisenacher Episteln. 2. und 3. Aufl. Leipzig 1914, G. Strübig. (X, 231 S.) 3 M.

ThLBr. 1908, S. 113. „Verf. hat eine sehr glückliche Hand zu formulieren und zu disponieren. Er steht auf biblisch-positivem Grunde, redet schlicht, warm, kernig, aus dem Leben und für das Leben; es ist ihm Herzenssache, seine Gemeinde zu erwecken, zu vertiefen." So können alte und junge Prediger bei ihm lernen! (P. Josephson, Kl. Oschersleben.)

Jünger, Nathanael: **Heimgefunden.** Die Geschichte eines Menschenkindes nach einem alten Originalberichte (Luk. 15, 11—32) dem christlichen Hause ausgelegt und erzählt. Volksausgabe. Dresden und Leipzig 1914, C. L. Ungelenk. (XII, 303 S.) Geb. 2 M.

ThLBr. 1906, S. 270: Tiefe Erfassung der jedesmaligen Situation, unerschöpfliche Originalität der Gedanken, meisterhafte Form der Darstellung und des psychologischen Aufbaues: so erhebt sich das Buch weit über die meisten Predigten und Erbauungsbücher." (P. Lic. Dr. Gehring, Dresden.)

Schwencker, Fr., P.: **Bilder zu den Episteln des Kirchenjahres.** Aussprüche und Beispiele als Handreichung für Geistliche und Erbauungsbuch für die Gemeinde. 2. Aufl.

Leipzig 1914, G. Strübig. (XXIV, 538 S.) 6 M.

ThLBr. 1909, S. 152. „Staunenswert, wie weit der Literaturkreis ist, aus dem Schw. seine Illustrationen auswählt. Immerhin, ohne doch die Vergangenheit außer acht zu lassen, illustriert er doch hauptsächlich aus der Gegenwart. Was er so bietet, ist keine Unterstützung der Predigt; es will verarbeitet sein. Bauholz wird geboten, das der einzelne seinem Predigtplan entsprechend gestalten muß. Als großer Vorzug ist es anzusehen, daß das Buch vermöge seiner Anlage nicht nur als Anregung für Prediger und Lehrer, sondern auch als Hilfsmittel für die häusliche und private Erbauung benutzt werden kann." (P. Holtey-Weber, Caternberg.)

Behm, U., Kons.-Rat, Parchim, und **Walter,** weil. P., Rillendorf: **Für die Krankenstube.** 100 Krankenblätter mit kurzen Andachten zum Verteilen an Kranke. 3. Aufl. Schwerin i. Meckl. o. J., Fr. Bahn. 100 Oktavblätter 1 M.

Vgl. ThLBr. 1908, S. 376 f.: „24 verschiedene Blätter, jedesmal ein Liedervers, ein kurzes Gotteswort, eine für das Bedürfnis des Kranken berechnete andringende Betrachtung und ein kurzes Gebet." Aus praktischer Erfahrung heraus nur zu empfehlen. (Sup. Eggerling, Versmold.)

Druckfehler-Berichtigung.

S. 394: setze über Mandel: Stange: Systematische Theologie; dasselbe S. 395 st. Dogmengeschichtliches.
S. 398 Sp. 1 Z. 27 v. o. l.: wie st. die.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Klein, Pfr., Mannheim: **Kriegsandachten** [„Gott u. der Krieg." „Die größte Liebe." „Crucifixus." „Staat u. Volk im Lichte des Krieges." „Die Rechte des Herrn behält den Sieg." „Deutschland stirbt nicht." „Die heilige Gewalt des Christusglaubens"]. Mannheim, M. Hahn & Co. (Je 8 S.) Je 0,10 M.

Bücherschau.

Philosophie (Religionsphilosophie). Cathrein, V., S. J.: Die Einheit des sittlichen Bewußtseins der Menschheit. 3 Bde. (XII, 694; IX, 653 u. VIII, 592 S.) Fr., Herder. 36,00. Nilsson, M. P.: Die volkstüml. Feste des Jahres. (76 S.) Tü., Mohr. 1,00. Schroeder, L. v.: Arische Religion. I. Der altarische Himmelsgott, das höchste gute Wesen. (VIII, 618 S.) L., Haessel. 10,00.

Theologie. JB. III. Abtlg. Das Neue Testament. Bearb. v. M. Brückner, R. Knopf. (III u. S. 109—181.) Tü., Mohr. 4,60. — Hoppeler, H.: Bibelwunder und Wissenschaft. Betrachtungen e. Arztes. (101 S.) St., Steinkopf. Geb. 1,50. Stillger, S.: Gibt es e. Gott? (48 S.) R., Pustet. 0,50. Thomsen: Grundfragen und Grundwahrheiten des Christentums. (59 S.) Schleswig, Bergas. 1,00. Wahrheit, die, des apostol. Glaubensbekenntnisses, dargelegt v. 12 deutschen Theologen. Hrsg. v. W. Laible. (197 S.) L., Dörffling & Franke. 3,00.

Blätter für Suchende aller Bekenntnisse. Go., Perthes. Je 0,50. 1. Eberhardt, P.: Das religiöse Erlebnis. (32 S.) 2. Eberhardt, P.: Worin liegt der Wert des Christentums als Religion? (30 S.) Rüstzeug der Gegenwart. Köln, Bachem. 2. Rademacher, A.: Der Entwicklungsgedanke in Religion u. Dogma. (102 S.) 1,80. 3. Cohausz, O., S. J.: Idole des 20. Jahrh. (175 S.) 2,80. Zeit- u. Streitfragen. B.-Lichterfelde, Runge. IX. 10. Caspari, W.: Erd- od. Feuerbestattung, der bibl. Brauch auf ethnographischem Hintergrund. (48 S.) 0,60.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft). Stummer, Fr.: Der kritische Wert der altaramäischen Ahikartexte aus Elephantine. (VII, 86 S.) Mstr., Aschendorff. 2,50.

A. T. Peters, N.: Die Weisheitsbücher des Alten Testamentes. (X, 295 S.) Ebd. 3,80. Schenz, W.: Das Buch Jonas. (XXVII, 135 S. m. 1 farb. Karte.) W., Mayer & Co. 4,00.

N. T. Stange, E.: Die Eigenart der johanneischen Produktion. (IV, 66 S.) Dr., Ungelenk. 1,00.

Historische Theologie. Schaching, O. v.: Jan Hus u. seine Zeit. (272 S.) R., Pustet. 2,10. — Bibliothek der Kirchenväter. Kempten, J. Kösel. 19. Bd. Augustinus, des hl. Kirchenvaters Aurelius, ausgew. Schriften. Aus dem Lat. übers. 6. Bd. Vorträge über das Evangelium des hl. Johannes. Übers. u. m. e. Einleitung versehen v. Th. Specht. 3. Bd. (Vorträge 55—124.) (XIII, 392 S.) 4,50.

Praktische Theologie. Paslack, H. E.: Stehe fest im Glauben! Geistliche Lieder. (136 S.) Gü., Bertelsmann. 2,00. — Eißfeldt, O.: Israels Geschichte. (52 S.) Tü., Mohr. 0,50. — Gihr, Nik.: Gedanken üb. kathol. Gebetsleben im Anschluß an das Vaterunser u. an das Ave Maria. (XI, 317 S.) Fr., Herder. 2,00. Peters, N.: Der Krieg des Herrn. Biblische Lesgn., Gebete u. Lieder f. die Kriegszeit. (RV, 77 S.) Pa., Bonifatius-Druckerei. 0,75. — Dryander, E., u. K. Axenfeld: Mission und Vaterland. Deutsch-christliche Reden in schwerer Zeit. B., B. ev. Missionsgesellschaft. 0,20.

Zeitschriftenschau.

Philosophie. Stange: W. Dilthey. (ThLBl. 23.) — Stephan: Zur Kritik der modernen Kultur. (ChrW. 43.) Stober: Moderne Kritik d. christl. Sittenlehre. (Hochweg 1 ff.)

Theologie. Was haben unsere Theologen zum Kriege zu sagen? (LK. 42 ff.: Grützmacher, Dunkmann, Schaeder; Hochweg 1 f. Pachali)

GG. 1914, 11: Pfennigsdorf: Kriegspredigt (Off. Joh. 2, 10). Leo, O.: Deutschland u. England im gegenwärtigen Kriege. Tagebuchblätter eines Daheimgebliebenen. Fürs Vaterland. Dalman: Auch eine Gegenwartsfrage. Müller, W.: Geistige Kriegsführung. Knodt, E. K.: Deutsche Lieder. Verschiedenes. Mitteilungen. u. a. — **StKr. 1915, 1:** Caspari, W.: Die Frau in den Samuelisbüchern. Macholz: Zum Verständnis des paul. Rechtfertigungsgedankens. Köhler: Das Wort v. Becherreinigen. Albrecht: Zur Lutherforschung. Krüger: Zu Briegers Reformationsgeschichte. Schulz: Die Entwicklung in der Theologie K. Beths.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft). Risch: Beiträge z. deutschen Bibelsprache. (NkZ. 10 ff.)

A. T. König: Die gegenwärtige Krisis in der Pentateuchkritik. (NkZ. 10.) — Klostermann: Zur Erklärung d. Buches Jesaja. (ThLBl. 22.) Niebergall: Zephanja. (ChrW. 41 ff.)

N. T. Kögel: Die Versuchung Jesu in d. Wüste. (R. 43 f.) Schmiedel: Die vierte Bitte im Vaterunser. (PrM. 10.)

Historische Theologie. Kropatscheck: Gemeinschaftsbewegung und Luthertum. (EK. 43.) Walther: Der jetzige Krieg u. *D.* Luther. (LK. 42 ff.) — *D.* Fr. H. Brandes †. (RK. 42 ff. L.) A. Hardeland †. (AG. 3 f. H.) Pfr. Dr. W. Martius †. (MIM. 11 Stubbe.)

Systematische Theologie. Eberhard: Vom Opfersinn. (R. 43.)

Praktische Theologie. Kühner: Kriegsbet- und Bibelstunden. (EF. 10.) Niebergall: Kriegspredigt. (ChrW. 42.) R.: Vom Gottesdienst an der Front. (EF. 10.) — Kirmß: Über „moderne" Predigt und Predigtliteratur. (PrM. 10.) Peters: Was können wir von d. Predigtlehre d. Rationalismus lernen? (NkZ. 10.)

Stammer: Konfirmandenkunde. (De. 1.) — Weyrich: KU. im Kriegsjahr. (EF. 10.) — Emlein: RU. u. Heimatlosigkeit. (MevR. 10.) Fiebig: Krieg u. RU. (Ebd.) Niebergall: Der RU. u. der Krieg. (Ebd.) Spanuth: Kriegsandachten. (MevR. 10.) — Reuter: Einheitlichkeit d. Choralmelodien. (De. 1.) — Behrendt: Die rechte Verfassung der Kirche. (R. 42.)

DDK. 1914, 11: v. Lüpke: Unser Landvolk im Kriege. Eckardt: Mobilmachung auf dem Lande. Just, Fr.: Kriegsbetstunden in der Posener Diaspora. Bettac, U.: Liturgie f. Kriegsbetstunden. v. Lüpke. Predigt am Mobilmachungstage (Ps. 75, 5). Hefelich: G.: Kriegsbetstunden-Ansprache. Huber, W.: Erntedankfestpredigt (Luk. 22, 35). Fortsch: Schreibt örtliche Kriegschroniken! Schaefer, F.: Schreibt Feldbriefe! Fenner, J.: Der Landpfarrer u. seine Gemeinde in Kriegszeiten. Klopper: Aus der neueren Paramentik. u. a. **MGkK. 1914, 10:** Ihme, H.: Erleben der gottesdienstl. Feier. Lasch, G.: Rlg. Bilder v. D. Greiner. Spitta, Fr.: Die Melodie „Ein feste Burg" in d. Täuferliedern des 16. Jahrhdrts. Hoeck, Dr.: Verfasserschaft des Liedes „Mein lieber Gott mag walten". Pfundheller: Rlg. Kunst auf d. großen Berliner Kunstausstellung. Smend, J.: Âlso oder Alsô? Beitrag z. liturg. Deklamation. u. a. Plaß, J.: An die deutsche Nation! Wechselgesang für Chor und Gemeinde. — **MPTh. XI, 2:** Röhling: Predigt (26. 7. 1914) Rö. 8, 31. Unsere Kirchengemeinden während der Kriegszeit. Groß: Wert des Militärdienstes f. Theologen. Schoell, J.: Vorsehungsglaube im Kriege. Sattler, C.: Prämienblätter u. ein neues großes Wandbild für Schule und Haus. Wurster: Seelsorgerliche Hülfsmittel für die Kriegszeit. u. a.

Aeußere und Innere Mission. Ä. M. Gensichen: M. u. Weltkrieg. (EK. 45.) Knak: Der Krieg u. die Mission. (Hochweg 1.) Würz: Der Krieg u. die dtsche. Mission im Lichte d. Ewigkeit. (AMZ. 10.) — Christ Die ev. Kirche in Persien. (EMM. 10.) Foerster: Aus d. Goßnerschen Tschamarmission. (EM. 11.) v. Kaltenborn-Stachau: Lebensbilder aus d. christl. Kirche im fernen Osten. (EMM. 10.) Lohmann: Deutsche Arbeit im Orient. (EM. 11.) S[ch]umann: Des Heiden Herz u. Gottes Wort. (AMZ. 11.) Wagner: Aus d. Regierungscensus v. Indien. (Ebd.) Witte: Die Mission d. AEMV. in Japan u. China. (ChrW. 44 f.)

I. M. Hennig: Kriegsdienst d. I. M. durch Evangelisation. (IM. 10.) Gleiß: „Feldpost" (Ebd.) Lemmermann: Der Krieg u. die Frauen. (IM. 11.) Zimmermann: Schriftenmission im Kriege. (IM. 10 f.) — Brandt: Studentische Sozialarbeit. (IM. 11.) Carmesin: Sonntagsblatt u. Gemeindeblatt. (IM. 10.) Jasper: Militärische Vorbereitung d. Jugend während d. Kriegszustandes. (Ebd.) Thomae: Ev. Pflege der männl. Jugend. (AG. 6 ff.) Thomae-Studemund: Fürsorge für Gefangene. (IM. 11.)

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Aus dem kirchlichen Leben Dänemarks (EK. 42 f.), Rumäniens (MIM. 11 f. Meyer), Ostpreußens (PU. 10 f.), Schwedens (AG. 5). — Religiöses Leben im Feld (LK. 42 ff.). Lazarettbilder (Ebd.). Kriegsbilder aus d. Heimat (Ebd.).

Der heilige Krieg. (PU. 10 ff. Dietrich; PrM. 10 Websky.) Beth: Der Krieg u. die ev. Kirche Österreichs. (PU. 10 f.) Pabst: Sozialpolitik und Kirche. (MevR. 10) Plate: Krieg und Sittlichkeit. (R. 42.) Schlegelmilch: Wie unsere Kirche die Zeit auskaufen kann. (R. 44.)

Gerß: Eine ernste Frage an unsere christl. England-Freunde. (EK. 42.) Heinatsch: Die englischen Christen u. der gegenwärtige Krieg. (R. 44.) R.: Briten u. Deutsche. (ChrW. 45.) Schowalter: Vom Burenkrieg z. deutschen Krieg. (ChrW. 41 f.)

Koehler: Pius X. u. Benedikt XV. (ChrW. 41 f.) P.: Konfessioneller Friede. (EK. 45.)

DE. 1914, 11: Matthes: Der Weg z. d. lebendigen Gott für das heutige Geschlecht. Bödewaldt, J.: Timm Kröger. Jüngst, J.: Pobedonoszeff. Becker, E.: Paulus-Erinnerungen auf Malta. Schian, M.: Ernste Gedanken in Kriegszeiten. *Kleine Beiträge und Neue Bücher:* Schian, M.: Dostojewski u. die Aufgabe Rußlands. Schian: Kriegsliteratur. *Chronik:* Die letzten Wochen. Wozu uns der Krieg erzieht. Was tut die ev. Kirche in der Kriegsnot? Die Armeeseelsorge. Der Kriegsdienst der Pfarrer.

Rezensionenschau.

Philosophie. Beiträge z. Gesch. der Philosophie im Mittelalter. (ThLBl. 23 Seeberg.) Bilmond: Études sur la Philosophie de Duns Scot. (ThLz. 22 f. Seeberg.) Klein: Gottesbegriff d. Duns Scotus. (Ebd. Seeberg.) Gogarten: Fichte als rlg. Denker. (Ebd. Scholz.)

Theologie. Hennig: Unserer Kirche Herrlichkeit. (ThLBl. 22.) Kähler: Zeit u. Ewigkeit. (Ebd. 23 Cremer.) Troeltsch: Zur rlg. Lage, Rlgsphilosophie und Ethik. (Ebd. 22 Seeberg.) — Bittlinger: Monistisches Christentum. (Ebd. 22 Lauerer.) Hocking: The Meaning of God in Human Experience. (ThLz. 20 f. Mayer.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft). A. T. Alttestl. Studien, f. *D.* Kittel. (AL. 19 f.) Dahse: Gegenwärtige Krisis in d. a.t. Kritik. (ThLBl. 22 Baumgärtel.) König: Moderne Pentateuchkritik. (ThLz. 22 f. Holzinger.) Wiener: The Pentateuch Text. (Ebd. Holzinger.) — Hudal: Relig. u. sittliche Ideen des Spruchbuches. (ThLBl. 23 König.) Peters: Das Buch Jesus Sirach. (ThLz. 22 f. Beer.)

ThR. 1914, 10: Beer: Hagiographen. (Rothstein: Hebr. Poesie. Kittel: Psalmen. Schmidt: Rlg. Lyrik im A. T. Hudal: Rlg. u. sittl. Ideen des Spruchbuchs. Richter: Erläuterungen z. Hiob. Budde: Hiob.)

N. T. Schumacher: Christus in s. Präexistenz u. Kenose Phil. 2. (ThLBl. 22 Daxer.) Walther: Das Ichbewußtsein Jesu. (Ebd. Grützmacher.) — Moe: Paulus u. die ev. Geschichte. (ThLz. 22 f. Vischer.) Weber: Die Vollendung des n.t. Glaubenszeugnisses durch Johannes. (Ebd. Bauer.)

Historische Theologie. Schrörs: Konstantins d. Gr. Kreuzerscheinung. (AL. 19 f. Rösler.) Waal: Konstantins d. Gr. Kirchenbauten. (Ebd. Rösler.) — Dehio: Innocenz IV. und England. (ThLBl. 23 Bonwetsch.) Hörle: Frühmittelalterliche Mönchs- u. Klerikerbildung in Italien. (AL. 19 f. Baumgarten.) Zimmermann: Die päpstl. Legation im 13. Jahrhdrt. (ThLBl. 23 Werminghoff.) — Göhr: Die rlg. Bewegung in d. Oberpfalz 1520—1560. (Ebd. 22 Theobald.) Schaefer: Johannes Sander v. Northusen. (ThLz. 22 f. Barge.) Veit: Kirchl. Reformbestrebungen im Erzstift Mainz 1647—1673. (ThLBl. 23 Werminghoff.) — Lempp: „Trennung von Kirche u. Staat" im Frankfurter Parlament. (ThLz. 23 Jacobi.) — Houtin: Histoire du Modernisme catholique. (Ebd. 22 f. Köhler.) Scheuerlen: Die Sekten d. Gegenwart. (ThLBl. 22 Hardeland.)

Stähelin: Die Christliche Griechische Literatur. (ThLz. 23 f. Krüger.) — Gottschick: Luthers Theologie. (ThLBl. 23 Preuß.) König: Peutinger-Studien. (Ebd. Steinlein.) Ritschl: Dogmengeschichte d. Protestantismus. (ThLz. 23 f. Kattenbusch.)

Bibliothek d. Kirchenväter XI—XIII. (AL. 19 f. r.)

Systematische Theologie. Aulén: Till Belysning af den lutherska Kyrkoidén. (ThLz. 23 f. Schmidt.) Hadorn: Zukunft u. Hoffnung (ThLz. 22 f. Lobstein.) v. Rossum: De sacramento ordinis. (ThLBl. 22 Stier.) Schleiner: Die Sakramente und Gottes Wort. (Ebd. 23 Grützmacher.)

ThR. 1914, 10: Beth: Systematische Theologie. (Weber: Bibelglaube u. histor.-krit. Schriftforschung. Leese: Prinzipienlehre d. neueren syst. Theologie im Lichte der Kritik A. Feuerbachs. Lasson: Grundfragen d. Glaubenslehre. Stange: Problem d. Religion. Söderblom: Natürliche Theologie u. allgem. Rlgs.-geschichte. Girgensohn: Zwölf Reden üb. die christl. Religion. Lüttge: Rlg. u. Dogma. Dillmann: Das Christentum, das Ziel d. Weltentwicklung. Koppelmann: Weltanschauungsfragen. Hoerner: Wissenschaft u. Weltanschauung. Holzapfel: Monistische und christl. Weltanschauung. Traub: Monismus und Protestantismus.)

Praktische Theologie. ThR. 1914, 10: Schian: Prakt. Theologie. (Achelis: Prakt. Theologie. P.: Prakt. Theologie im Grundriß. u. a.)
Rohrmund: KU. (ThLBl. 23 Winter.) Steinmetz: Heilige Stunden. (ThLz. 22 f. Cobrs.) — Page: Jugendpflege. (ThLBl. 22 Bürcktümmel.) Stade: Problem d. Fürsorgeerziehung. (Ebd. 23 Hardeland.) — Blau: Praktische Seelsorge. (ThLz. 22 f. Bornemann.)

Predigten und Erbauliches. Fest- und Friedenspredigt des Freien Christentums. (ThLz. 22 f. Schian.) Glaue: Predigten bei Weihe- u. Jahresfesten. (ThLBl. 22 Münchmeyer.) Rolffs: Zwölf Pfingstfestpredigten. (Ebd. 23 Münchmeyer.) — Thiele: Im Lichte d. Neuen Bundes. (Ebd. Hardeland.)
Aus Kirche, Welt u. Zeit. Heyn: Religion und Politik. (ThLBl. 22 Grützmacher.)

Inhalt des Theologischen Literaturberichts 1914.

A. Aufsätze.

B. Besprechungen.

Philosophie.

Theologie.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

A. T.

N. T.

Historische Theologie.

Systematische Theologie.

Praktische Theologie.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Vermischtes.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Zeitschriften.

Dies und Das.

Für die Kriegszeit.

Ausgrabungen.

C. Autoren-Verzeichnis.